Die Badekur.

Ein

Luſtſpiel

in zwey Aufzügen

von

J. F. Jünger.

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung.
1782.

Perſonen:

Der Obriſte Dornbuſch.
Fräulein Luiſe, ſeine Tochter.
Graf Blumenthal, ihr Bräutigam.
Fräulein Amalia, ihre Freundin.
von Biederberg, Amaliens Liebhaber.
von Offenbach, Amaliens Bruder.
von Schus.
Braun, ſein Bedienter.
Johann, ein alter Bedienter des Obriſten.
Fräulein Altdorf.
Liſette, Luiſens Kammermädchen.
Stumme Badegäſte.

Der Schauplatz iſt in einem Bad.

Erſter Akt.

Ein Saal in des Obriſten Wohnung, mit zwey Seitenthüren.

Erſter Auftritt.

Amalia allein, ſitzt in einer tiefſinnigen Stellung am Theetiſch. Nach einer Pauſe.

Nein, es iſt nicht andem, daß die Zeit jeden Gram lindert. Schon drey traurige ſchreckliche Jahre, ſeit mich der Grauſame verließ; und noch fühl' ich den Schmerz, als ob's ſeit geſtern wär! — Biederberg, Die-

derberg, hab' ich das um dich verdient? Iſt das der Lohn meiner zärtlichen Liebe gegen dich? Von dir verlaſſen, wie eine elende feile Buhlerin verlaſſen! Und warum? Was war mein Verbrechen? Gewiß kein anders, als daß ich dich zu ſehr liebte! Denn mein Herz weiß von keiner andern Schuld.

Zweyter Auftritt.

Amalia. Luiſe kömmt hereingehüpft und küßt ſie.

Luiſe. Guten Morgen, liebes Mädchen. Weißt Du auch, daß ich mich mit Dir zanken will? So früh aufzuſtehen und mich im Bette liegen zu laßen! Pfui, das iſt heimtükiſch von Dir. Ich war dieſen Morgen ſo feſt wieder eingeſchlummert, daß ich gewiß den halben Tag verſchlafen hätte, wenn mich Liſette nicht unverſehens aufgepoltert hätte.

Amalia. Du ſchlieſſt ſo ſanft, und warſt geſtern Abends ſo ſpät zu Bette ge-

gangen, daß ich Bedenken trug Dich aufzuwecken.

Luiſe. Aha! Avis au lecteur! Das ſoll gewiß ein Stich ſeyn, daß ich bis in die ſpäte Nacht geſchwärmt und getanzt habe. Du haſt auch recht, ich will's nicht wieder thun. Ich bin ſchon geſtraft genug, daß ich den ſchönen Morgen verſchlafen habe; und man ermüdet ſich ſo ſehr, und ſieht den andern Tag ſo blaß aus — Nicht wahr, ich ſehe recht übernächtig?

Amalia. Ein wenig! — Schalkhaft. Deinen Grafen wirſt Du aber doch gefallen.

Luiſe. O der! das glaub' ich; und wenn ich ſo gelb und fahl ausſähe wie die Gelbſucht, er würde mir doch mit einem unterthänigen Bückling verſichern: »Ew. Gnaden haben nie ſchöner ausgeſehen.« — Wahrhaftig, es ſind doch poßierliche Geſchöpfe, die Liebhaber. Ich glaube, die Leutchen machen ſich ihre Antworten alle in Vorrath, und lernen ſie auswendig. Ich habe ihrer

wohl ſchon dreiſſig gehabt, und von allen dreiſigen auf die nämlichen Fragen immer die nämlichen Antworten bekommen. Ha! ha! ha!

Amalia. Du ſezeſt den Grafen doch nicht mit in dieſe Klaſſe?

Luiſe. Den Grafen? — Je nun ja! er beträgt ſich wohl ein wenig vernünftiger als die andern, aber doch, wenn ich mir ihn als meinen Liebhaber vorſtelle, ſo möcht' ich plazen für Lachen! ha! ha! ha! — als meinen künftigen Gemahl hab ich übrigens allen Reſpekt für ihn.

Amalia. Du bleibſt doch immer das leichtfertige Mädchen!

Luiſe. Ey! laß mich nur erſt Frau Gräfin ſeyn, dann wird ſich das ſchon legen! — Wenn alsdenn die jungen Grafen und Gräfinnen rund um meinen Tiſch herumſitzen wie die Oelzweige, poztauſend! wie fürchterlich ernſthaft wird da die gnädige Frau Mama dazu ausſehn: — In affektirt gravitätiſchen Tone. »Karl, wo haſt du dein

Schnupftuch?« — »Luiſe, ſitze hübſch gerade!« — »Minchen! begieß dir das Kleid nicht!« — Sie lacht ausgelaſſen. Nun liebes Malchen, Du lachſt ja nicht mit.

Amalia. Ich bewundere und beneide dein aufgewecktes Temperament; der Himmel erhalte Dich bey dieſer Laune!

Luiſe ſpringt auf und küßt ſie. Dank für den guten Wunſch! — Aber was hindert Dich auch ſo aufgeweckt zu ſeyn als ich? — Man muß nur in der Welt über alles lachen, dann kommt einem auch alles lächerlich vor. — Doch ſieh! Bald hätt' ich vergeßen Dich an dein Verſprechen zu erinnern: Du wollteſt mir deine Geſchichte erzählen, ſobald die Liebe mein Herz einmal dazu beſtimmt haben würde, wie Du Dich damals ausdrückteſt; nun ſieh nur liebes Malchen, izt iſt die höchſte Zeit dazu! thu es noch eh' ich vermählt bin, denn ſonſt ſteh' ich für nichts! Ich brenne über und über für Liebe — aber unter uns geſagt, noch mehr für Neugier deine Geſchichte zu wißen.

Amalia. Immer muthwillig! — Wenn ich nicht wüßte, daß Du bey aller deiner Lebhaftigkeit das fühlbarste Herz beſäßeſt, daß Du ſelbſt liebſt, und daß Du meine Freundin biſt, ſo wurde ich Bedenken tragen, Dir meine Begebenheiten anzuvertrauen, denn es kommen gewiße Punkte darin vor, welche nur Liebe und Freundſchaft entſchuldigen können. — Meine Erzählung iſt ganz kurz —

Luiſe. Deſto beßer, liebes Malchen, deſto beßer! Du weißt, ich habe ohnedem nicht viel Sitzefleiſch.

Amalia. Ich lernte im lezten Jahre, das ich bey der Gräfin Freyhof zubrachte, einen ihrer Anverwandten kennen. Sein männlicher und geſezter Charakter und ſeine edle Seele, verbunden mit einer liebenswürdigen Perſon, machten auf mein junges unbefangnes Herz einen unauslöſchlichen Eindruck. Ich war ihm auch nicht gleichgültig, und da wir beide keiner Verſtellung fähig waren, geſtanden wir einander unſre gegenſeitige

Liebe gar bald. Die Gräfin war in den leztern Monaten ihres Lebens ſehr kränklich, und ließ niemand mehr vor ſich. Mein Liebhaber war untröſtlich darüber, daß er mich izt weit ſeltner zu ſehn bekam, als ſonſt, denn ich mußte den ganzen Tag um die Gräfin ſeyn. Er beklagte ſich darüber gegen mich, und beſchwor mich, daß ich ihm erlauben möchte, mich dann und wann des Abends ſpät zu beſuchen —

Luiſe. Geheime Zuſammenkünfte, des Nachts? — und Du bewilligteſt ihm das?

Amalia. Hab' ich Dir's nicht geſagt, daß ich deine Freundſchaft nöthig hätte, um meine Unbeſonnenheit zu entſchuldigen? — Anfänglich erſchrak ich über dieſe Zumuthung eben ſo ſehr als Du; aber welche Schwierigkeit iſt wohl ſo groß, welche die Liebe zu überſteigen nicht kühn genug iſt? — Die Begierde meinen Liebhaber öfter zu ſehn, das Dringende ſeiner Bitten, das Zutrauen, welches ich in ſeine Rechtſchaffenheit und meine

Tugend ſezte, alles das brachte mich endlich dahin, ihm ſeine Bitte zu bewilligen, doch unter der Bedingung, daß eine alte Kammerfrau der Gräfin, welche um unſer Verſtändniß wußte, allemal bey unſern Zuſammenkünften gegenwärtig ſeyn ſollte. Von nun an ſahen wir einander faſt alle Nächte —

Luiſe. Lieber Himmel! ich zittre für die Folgen deiner Unvorſichtigkeit! Ein Mädchen von achtzehn Jahren —

Amalia. Beſorge nichts, liebe Freundin! — So ſehr auch der Schein wider mich iſt, ſo bin ich doch nie vom Pfade der Tugend gewichen! — Einige Tage vor der Gräfin Tod, ſas ich des Abends auf meinem Zimmer und erwartete meinen Liebhaber. Auf einmal flog die Thür auf, und mein Bruder, welcher damals bey deines Vaters Regiment als Lieutenant ſtand, trat eilig herein. Du weißt, daß er den Sohn ſeines Generals im Duell erſtochen hatte, und ſich durch die Flucht retten mußte. Er kam im

Vorbeyreiten auf einen Augenblick zu mir, um mir das Lebewohl zu sagen. Ich war für Schreck über diese unerwartete Nachricht so außer mir, daß ich erst zu mir selbst kam, da er lange wieder fort war. Gewiß war das die schrecklichste Nacht meines Lebens! Was meine Unruhe noch vermehrte, war das Ausenbleiben meines Liebhabers: Er hielt sonst allemal Wort, und dasmal kam er nicht! — Stelle Dir, wenn Du kannst, den schrecklichen Zustand vor, worein mich dieses Billet stürzte, welches ich am andern Morgen ganz früh erhielt! — Hier lies es selbst! Ich habe nicht die Kraft es Dir vorzulesen! Sie giebt Luisen das Billet.

Luise im Aufmachen vor sich. Aha! war das der große Bewegungsgrund zur Eifersucht? Sie liest:

»Ich glaubte nicht daß ich Ihnen noch »außer den süßen Stunden, die ich armer »Betrogner in Ihrer Unterhaltung genoß, »noch etwas verdanken müßte. Aber ich sehe, daß ich mich hierin auch betrogen

»habe. Sie haben wirklich izt noch eine »Verbindlichkeit auf mich geladen: Sie »haben mir über meinen Irthum ſelbſt »die Augen geöfnet! — auch dafür dank' »ich Ihnen. — Wenn Sie dieſes Bil»let erhalten, werd' ich ſchon weit von »hier weg ſeyn. Ich will die Welt durch»ſtreifen, und verſuchen, ob die Zerſtreu»ung das Andenken an eine Ungetreue »aus meinem Herzen bannen kann, die »ich trotz ihrer Verrätherey immer noch »mehr als mich ſelbſt liebe. — Trium»phiren Sie immerhin über meine ſchnelle »Entfernung! Sie iſt wenigſtens ein Be»weiß, daß ich Ihre Bubiererey fürchte!«

»Inliegend ſchicke ich Ihnen Ihr Por»trait zurück, das ich einſtens von Ihrer »Hand erhielt. Ich ließ es damals im »Rauſche meiner Leidenſchaft in Juwelen »faſſen, ohne daran zu denken, daß ich »der Kopie dadurch einen wahren Werth »gab, den das Orininal nicht hatte.«

Etwas empfindlich. Sehr kurz und ſehr

naſenweis von Ihnen, mein Herr von Biederberg!

Amalia haſtig. Wie? Du weißt ſeinen Namen?

Luiſe etwas betroffen. Nun ja! er ſteht ja hier unterm Billete!

Amalia ihr über die Achſel ſehend. Wo denn? — Er ſchickte mir's ja ohne Unterſchrift. Vermuthlich that er das, um mich noch mehr zu demüthigen.

Luiſe noch verlegner. Nicht? — Ja wirklich! — Schlägt ſich auf den Mund. Vor ſich. Nun, hübſch unverſchämt! Laut. Nun, ſo haſt Du mir ihn vorhin ſelbſt genannt; denn wo ſollt' ich ihn ſonſt herwißen? Aber auf mein Wort, Mädchen, mir ſollte ein Liebhaber ſo kommen! —

Amalia. Und doch lieb' ich den Grauſamen immer noch mehr als mein Leben.

Luiſe. Nun, das nenn' ich die Großmuth weit treiben. Aber haſt Du denn gar keine Muthmaßungen, wie dein Liebhaber auf ſo einen Argwohn gekommen iſt?

Amalia. Keine, Luiſe. Das kränkendſte für mich war, daß er ſich nicht einmal die Mühe gab, ſich darüber zu erklären. Ich habe nur in drey Jahren nichts von ihm gehört, und weiß nicht einmal, ob er noch lebt. — Nur noch eine Bitte, liebes Luiſchen. Hier iſt das Portrait das er mir zurückſchickte, nimm's als einen Beweiß meiner Freundſchaft von mir an.

Luiſe. Ey bewahre! das Portrait gehört deinem Liebhaber; es könnte eine Zeit kommen, wo er's zurückfoderte, und ſieh nur, ich mag nicht gern Händel haben.

Amalia. Wenn ich dich aber nun recht ſehr um dieſe Gefälligkeit bitte? Wenn ich Dir verſichere, daß Du mir einen Theil meiner Ruhe wieder giebſt, wenn Du's annimmſt? Dieſes Portrait iſt ein redender Zeuge meines Unglücks. Muß mich nun nicht jeder Blick, den ich darauf werfe, ſo lang' es in meinen Händen iſt, daran erinnern. Nimm's immer, beſte Luiſe!

Luiſe. Nun, wenn das iſt, ſo gieb's

nur her! Sie nimmt es und legt es neben sich auf dem Tisch. Ich nehm's aber unter keiner andern Bedingung, als Dir's zu einer glücklichern Zeit wieder zuzustellen. Und glaube mir, liebes Malchen, sie kömmt gewiß, diese glücklichere Zeit!

Amalia wischt sich die Augen und schüttelt traurig den Kopf. Johann tritt herein und sagt:

Johann. Der Graf Blumenthal bittet um die Erlaubniß, Ew. Gnaden aufzuwarten.

Luise. Er mag kommen.

Amalia. Nun, so will ich mich wegbegeben! Die Erzählung meiner Leiden hat ihr Andenken in meinem Herzen so lebhaft wieder erneuert, daß ich außer Stand bin, mich vor ihm sehen zu lassen.

ab.

Dritter Auftritt.

Luise. Graf Blumenthal.

Luise. Gut, daß Sie kommen, lieber

Graf. Ich hätte noch fünf Minuten mit Amalien dürfen allein seyn, so wär mein ganzes Geheimniß heraus geplazt.

Graf. Ihr Verhör ist also vorbey?

Luise. Ja, dem Himmel sey Dank! O Verschwiegenheit, was bist du für eine schwere Prüfung für uns arme Mädchen; und doch hab' ich mich ritterlich gehalten. Denken Sie nur, wohl eine Viertelstunde lang hab' ich mit Amalien geschwazt, und mich in dieser langen Viertelstunde nur ein ein einzigesmal verschnaxpt.

Graf. Wie so?

Luise. Je, sie that verzweifelt geheimnißvoll mit dem Namen ihres Liebhabers, und eh' ich mir's versah, entfuhr er mir. Sie können leicht denken, daß Amalia nicht wenig darüber sinzte, wo ich ihn wohl her wißen könnte. Aber mit ein wenig Unverschämtheit zog ich mich noch ganz gut aus dem Handel. Ich behauptete ihr geradezu ins Gesicht, daß sie mir ihn selbst genannt hätte. Ziehen Sie nicht daraus einen

herrlichen Schluß auf Ihre künftigen Gemahlin vortrefliches Talent zum Lügen?

Graf küßt sie. Auf Ihre Gegenwart des Geistes, wollen Sie sagen.

Luise. Pfuy doch, was das für eine Aufführung ist? Sie nehmen sich schon als Bräutigam solche Freiheiten heraus; was wird nicht vollends daraus werden, wenn Sie mein Gemahl sind? Wahrhaftig ich glaube, ich wäre roth geworden, wenn das jemand gesehen hätte.

Graf lächelt. Nun, nun, es war nur Uebereilungssünde, werden Sie doch nicht gleich böse.

Luise. Ey ja doch, izt verlohnte sich's der Mühe, nein, das verspar' ich bis Sie mein Gemahl sind. Aber alsdann machen Sie sich nur darauf gefaßt, daß ich über alles böse werde; und nichts geringeres als ein paar diamantne Schnallen oder Ohrringe, ein neues Kleid, oder auch wohl, wenn mein Zorn gar zu groß ist, eine neue Equipage kann alsdann meinen Frieden mit Ih-

nen machen. Das iſt ein Arkanum, welches ich meiner alten Tante abgelernt habe, und die verſteht ſich vortreflich auf ſolche Eh.ſtandsangelegenheiten, denn ſie hat ſchon drey reiche Männer nach einander zu Tode gequält, und wußte ſich dabey ſo gut zu nehmen, daß ihre Gerade am Ende ſechsmal mehr betrug, als aller drey Verlaſſenſchaften zuſammen genommen. — Doch wieder auf Amalien zu kommen, ſie hat mir ihre ganze Geſchichte erzählt. — Ey, ey Graf! da hab' ich ſchöne Beiträge zur Geſchichte des männlichen Herzens gehört?

Graf. Die doch vermuthlich ſehr zu unſern Vortheil gereichen?

Lucie. Wie ſollten ſie nicht? — Männer! Männer! Ihr ſeyd ſo deſpotiſch in der Liebe wie in allen andern Dingen! Wahrhaftig man ſollte ſich ſchon ſcheuen ſich nur in Euch zu verlieben, geſchweige denn vollends gar Euch zu heurathen.

Graf. Dafür lieben wir aber auch ſtark!

Luiſe. Ey! hol der Henker Eure ſtarke Liebe, wenn Ihr uns arme Mädchen damit zu Tode ängſtigt! — Da, leſen Sie einmal das impertinente Billet, das Biederberg an Amalien ſchrieb! — Sie giebt's dem Grafen.

Graf. Seine Hand iſt's — Nachdem er geleſen. Sehr kurz und bündig, bey meiner Ehre!

Luiſe. Nun, ſind das nicht die ausgeſuchteſten Beleidigungen, die jemals eine Mannshand zuſammen ſchrieb, um ein ſchwaches Mädchenköpfchen wahnwitzig zu machen? — Womit wollen Sie nun das entſchuldigen?

Graf. Mit nichts anders als der Stärke ſeiner Liebe, mit der Art von Wahnſinn, worein ihn ſeine Eiferſucht ſtürzte!

Luiſe. Schöne Entſchuldigung! — Konnte er denn nicht erſt unterſuchen, eh' er verdammte?

Graf. Verzeihen Sie Luiſe! Unterſuchen iſt eines Eiferſüchtigen Sache eben nicht!

Und über dem, war er nicht ſelbſt Augenzeuge geweſen? Denken Sie nur wie ſehr der Schein wider Amalien war! Um Mitternacht ein junger Offizier in ihrer Schlafſtube!

Luiſe. Wißen Sie denn aber auch wer dieſer junge Offizier war? Niemand anders als Amaliens Bruder, welcher ſeines Duells wegen damals flüchten mußte, und um Mitternacht zu ſeiner Schweſter kam, um von ihr Abſchied zu nehmen.

Graf. Sie ſetzen mich auf eine angenehme Art in Erſtaunen! — Wißen Sie das aber auch gewiß?

Luiſe etwas verdrüßlich. Ich dächte Sie wären wenigſtens als Bräutigam ſo galant, an nichts zu zweifeln, was ich feſt glaube; als Gemahl können Sie es halten wie Sie wollen! — In die Tugend und Aufrichtigkeit meiner Buſenfreundin ein Mistrauen ſetzen, das heißt an der meinigen zweifeln.

Graf. Sie haben recht, Luiſe, ich

ergebe mich! Verzeihen Sie meiner Unbesonnenheit. —

Luiſe. Aber ſagen Sie mir, werde ich das Geheimniß noch lange auf dem Herzen behalten müſſen? Ich hielt fürs Beſte, daß wir die beiden girrenden Turteltäubchen je eher je lieber zuſammen brächten; ſie haben lange genug geſchmachtet, denken Sie nur, Graf, drey ganzer Jahre! Wär's wohl ein Wunder, wenn die Sehnſucht Amalien das bisgen Verſtand vollends geraubt hätte, das ihr die Liebe etwa übrig gelaſſen hat?

Graf. Laſſen Sie mich nur machen; ich habe ſchon meinen Plan gemacht, noch heute ſollen ſie zuſammen kommen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Obriſte Dornbuſch.

Obriſter zu Luiſen. Ey, ey! ſieh doch! ich denke du liegſt noch im Bette, und du ſteckſt ſchon ſeit einer Viertelſtunde hier mit

dem Grafen zuſammen! — Wie Ihr Verliebten doch alle Minuten zu brauchen wißt! Nun nun, Herr Graf, die Hitze wird ſich ſchon legen, wenn ſie Ihre Gemahlin iſt! Zur Braut fliegt man, und zur Frau kriecht man: Ein ganz neues Sprichwort von meiner eignen Fabrik. Ich hab's gerade auch ſo gemacht, als ich mit meiner ſeligen Frau Bräutigam war: Wenn einmal ein Morgen verging ohne daß ich ſie geſehn hatte, das war eine Noth! und da wir verheurathet waren, da haben wir einander manchmal beym Frühſtück ein's vorgegähnt, daß uns die Mäuler hätten offen bleiben mögen — iſt Amalia noch nicht aufgeſtanden? — ich hab ihr da eine Neuigkeit zu ſagen, die ſie hoffentlich ſehr freuen wird.

Luiſe und der Graf zuſammen. Eine Neuigkeit?

Obriſter. Nu ja, eine Neuigkeit! — Was iſt denn da zu wundern dabey? Habt Ihr zwey etwas dawider einzuwenden?

Luiſe. Nein, das nicht, aber —

Leise zum Grafen. Sollte mein Vater von Biederberg's Ankunft etwas erfahren haben?

Graf. Fast scheint's so! — Sie fahren fort heimlich zu reden.

Obrister vor sich. Was Teufel heißt das? — Was stutzen denn die Affen? Was haben sie denn zu zischeln? — Sollten sie etwas von meinen Absichten auf Amalien gemerkt haben? Fast kann ich's nicht glauben, ich habe mich ja bisher so verteufelt schlau dabey betragen, daß Amalia selbst nichts gemerkt hat. — Und doch, der Henker traue den Mädchens! Sie haben Luchsaugen!

Luise. Darf ich fragen, was das für eine angenehme Neuigkeit ist, die Sie meiner Freundin zu hinterbringen haben?

Obrister. Und darf ich fragen, warum Sie so angelegentlich darnach fragen, Fräulein Tochter?

Luise sich an ihn anschmeichelnd. Weil —

ich an allem, was Amalien betrift, den freundschaftlichsten Antheil nehme!

Obrister. Das heißt sich gut aus dem Handel zichn! — Aber dieser freundschaftliche Antheil ist doch wohl mit einer guten Portion weiblicher Neugier vermischt?

Luise. Je nun, wenn Sie wollen, ja!

Obrister. Nun, weil du so aufrichtig bist! — Ich habe mich im Stillen für Amaliens Bruder bey Hofe verwandt. Der Minister Sternberg hat auf meine Bitten dem Könige Vorstellungen gethan, und mit dem besten Erfolg. Alleweile habe ich Nachricht vom Minister bekommen, daß Seine Majestät den jungen Offenbach begnadigt hat. Nun was meynt Ihr? wird diese Neuigkeit Amalien nicht angenehm seyn?

Luise. O, ganz gewiß! — Erlauben Sie mir das Vergnügen, sie ihr zu überbringen!

Obrister. Ey, schönen Dank, was

hätt' ich denn für meine Mühe? — Ich muß izt an Offenbach ſchreiben, daß er ſogleich hieher kommt!

Graf. Wenn kann er aufs ſpäteſte hier ſeyn?

Obriſter. Noch heute, er hält ſich ſchon ſeit acht Tagen eine Meile von hier auf der Gränze auf; ich habe nach einen Bothen geſchickt —

Liſette. Gnädiger Herr, der Bothe iſt unten.

Obriſter. Ich will ihn ſogleich abfertigen.

ab.

Luiſe. Und wir wollen einen kleinen Spaziergang nach den Brunnen machen, lieber Graf.

Sie geht mit dem Grafen ab.

Fünfter Auftritt.

Liſette. Braun.

Braun. Ah! bon jour mamie! bon jour! — Ich bin durch und durch Entzückung, dich wieder zu ſehn!

Luiſe. Und ich durch und durch Verwunderung! Du biſt mit deinem Herrn ſchon wieder hier? es iſt ja kaum ein Vierteljahr, daß ihr weg ſeyd!

Braun. Pardonnés moi! es ſind volle vier Monate!

Liſette. Ach, es iſt wahr! — Nun du biſt ja auf deinen Reiſen recht dick und fett geworden?

Braun. Das glaub' ich! die franzöſiſche Luft mäſtet!

Liſette. Faſt ſollte man's denken, denn unſre jungen Herrn ſind immer aufgeſchwollen, wie die Blaſebälge, wenn ſie wieder aus Frankreich kommen. — Ihr mögt mir

auch eine groſse Reiſe gemacht haben! — Vier lange lange Monate vom Hauſe weg! Da habt Ihr wohl gewaltig viel geſehn?

Braun. Wir haben Paris geſehen die Königin aller Städte, der wahre Sitz aller Galanterie und feinen Lebensart, haben uns da formirt —

Liſette. Vermuthlich in den Spiel- und Weinhäuſern?

Braun. Auch mit unter — das gehört ſo zum groſsen Tone! —

Er ſingt: C'eſt le ton, le bon ton,
Le ton de la bonne compagnie!

Liſette. Auch ſo ſchön ſingen haſt du gelernt! Der Tauſend!

Braun. Wie wollte man's in Paris nicht lernen? — Die Hofdame und das Sträuſermädchen, der Miniſter und der Dekroteur, alles ſingt und trällert vom Morgen bis auf den Abend. Und das klingt dir! Unſre ſchönſte deutſche Arie, von der beſten deutſchen Sängerin geſungen, iſt

kaltes Waſſer gegen einen franzöſiſchen Gaſſenhauer, wenn ihn auch nur ein Fiſchweib ſingt. — Unſre Sprache iſt viel zu höfe-richt und plump für den Geſang; da lob' ich mir die franzöſiſche — die italieniſche nicht zu vergeſſen.

Liſette. Der Henker! du ſprichſt ja ſo gelehrt, daß man's gleich nachſchreiben möchte! Wo haſt du denn die ſchöne Anmerkung her?

Braun. Neben meines Herrn Zimmer im Hôtel de Gaſcogne in Paris hatte ein Operiſt das ſeinige. Ich machte mit ſeinem Bedienten Bekanntſchaft, und der hat mir über verſchiedne ſolche Dinge den Verſtand geöfnet. Das war dir ein geſcheuter Kerl. Ventre faint gris! Ich glaube, mancher deutſcher Profeſſor hätte dir nicht beßer deraiſonniren können, als der! Ja, ſiehſt du, Mädchen, ſo viel kann man lernen, wenn man auf Reiſen geht.

Liſette. Das glaub' ich! Aber dazu gehört auch nicht weniger als eine Zeit von

vier Monaten! Eine gewaltige Zeit! es iſt gar kein Wunder, daß du ſo klug geworden biſt.

Braun mit Karrikatur ſeufzend. Ja wohl eine lange Zeit! — Das hat mein Herz empfunden! — Iſt ſie dem Deinigen nicht auch lang worden?

Liſette. Das ich nicht wüßte!

Braun. Ach du willſt's nur nicht geſtehen! Mir haben ſie wie vier Jahre geſchienen.

Liſette verneigt ſich tief. Monſieur ſind ſehr galant!

Braun mit einem groteſken Bückling. Und Mademoiſelle ſehr allerliebſt! — Ah ich kann dem ſüſſen Triebe nicht widerſtehn, dir einen zärtlichen Kuß zu geben. Küßt ſie.

Liſette. Und ich kann dem ſüßen Triebe nicht widerſtehn, dir eine Ohrfeige zu geben. Sie giebt ihm eine.

Braun ſich den Backen haltend. Zum Teufel, du ſprichſt auch ziemlich Deutſch! Ja fur mon honneur, wer nicht in Frank-

reich gewesen wäre, den könnte das vielleicht abschrecken, aber mir ist das nur eine Aufforderung, mehr zu wagen. Er umfaßt sie, sie sträubt sich. Wahrhaftig du kommst nicht los, ich bin das Küssen in Paris so gewohnt worden, daß ich kein Mädchen ohne ein Dutzend Küsse von mir lasse. Allons, allons — Singt: c'est le ton, le bon ton etc.

Sechster Auftritt.

Vorige. Johann, der das Lezte mit angehört hat, kommt herbey gelaufen.

Johann vor sich. Warte du Wetterkerl, ich will dir dein ton ton auf'n Buckel geben. Zwischen sie tretend. Holla! was giebt's hier?

Braun erschrocken. Ah bon jour mon cher lean!

Johann trotzig, indem er Lisetten mit der Hand droht. Sein Diener, sein Diener!

Braun. Ach ich bin so entzückt dich zu

ſehen! Laß dich umarmen, alter Herzensfreund.

Johann wie oben. Keine Ungelegenheit, Herr Braun!

Braun. Nicht mehr Braun! Ich heiße izt le Brun. Das iſt der Name, den ich in Paris angenommen habe.

Johann. So? Haſt du etwa auf deiner Reiſe Nachricht gekriegt, daß deine Mutter einmal in Frankreich geweſen iſt, weil du deinen Namen ins Franzöſiſche überſezt haſt?

Braun. Mein Herr wollt' es ſo haben.

Johann vor ſich. Das iſt ein Windſack wie der andre!

Liſette vor ſich. Der iſt eiferſüchtig und jener verliebt! Das wären alſo zwey Narren von meiner Fabrik. Ich muß mir einmal auf beider Unkoſten was zu lachen geben. Sie winkt Braun. Hör' einmal!

Braun. Plait-il?

Liſette. Kannſt du Franzöſiſch reden?

Braun. Morbleu, warum nicht? Es fließt mir vom Munde wie Waſſer.

Liſette. Thu mir doch den Gefallen und red' einmal.

Braun verlegen. Ja — aber — zu was denn? Du verſtehſt's doch nicht.

Liſette. Das ſchadet nichts. Ich möchte nur gern meinen Spas mit Johann haben. Der alte Narr läßt ſich einfallen eiferſüchtig zu ſeyn.

Braun. Aha! ich verſtehe! Er räuſpert ſich, und deklamirt folgendes mit Karrikatur ganz laut gegen Liſetten. Le diable m'emporte! Retire toi, coquin. Malpeſte! Malheureuſe que je ſuis! Mon dieu, donnez moi du pain. Ferme la porte. Comment vous portez vous? Mademoiſelle, je ſuis votre valet.

Liſette leiſe. Nun hab' ich dich, wo ich dich haben will. laut. Ich verſtehe zwar nicht viel Franzöſiſch, aber ſo viel hab' ich doch verſtanden, daß du ein ausgemachter Narr biſt. Nun haſt du Zeit, daß du gehſt, Windbeutel!

Braun geht mit Achſelzucken ab.

Siebenter Auftritt.

Liſette. Johann.

Johann welcher die ganze Zeit über ſeinen Zorn und Eiferſucht durch Pantomime zu erkennen gegeben. Liſette, mit uns iſt's aus, rein aus!

Liſette lachend. So? Iſt's denn ſchon einmal angegangen geweſen?

Johann. Sich von ſo einem franzöſiſchen Hafenfuſſe küſſen und lecken zu laſſen! Pfuy, ich wollte mich ins Herz hinein ſchämen!

Liſette. Wer hat ſich denn von ihm küſſen laſſen?

Johann. Hab' ich's etwa nicht geſehn? Hab' ich's etwa nicht gehört, wie er dir da auf franzöſiſch ſein verliebtes Zeug vorſchwazte, damit ich's nicht verſtehen ſollte? **Liſette** lacht aus vollem Halſe. Ja, ja, ich hab's all mein Lebtage geſagt, daß die

Bäder die Frauenzimmer verderben. Du biſt auch ganz aus der Art geſchlagen! Er wiſcht ſich die Augen; Liſette lacht, und immer ärger, je heftiger er ſchluchzt. Mit allen jungen Kerls kourteſirſt du: es iſt gar nicht mehr mit dir auszukommen. Das ſind alles Früchte von dem verdammten Bade. Wenn ich heurathe, ſo laß ich's in den Ehekontrakt ſetzen, daß meine Frau abſolut nicht ins Bad gehen darf. Schluchzend. Aber warte nur, ich will's ſchon dem Herrn Oberſten ſagen. Er hat's haben wollen, daß ich dich heurathen ſollte, aber — ich bedanke mich — Wenn du mir ſchon izt ſo begegneſt, wie wirſt du mir erſt mitſpielen, wenn du meine Frau biſt? -- Den Augenblick geh' ich zum Obriſten, der ſoll deine ganze ſchöne Aufführung erfahren.

ab.

Liſette allein. Geh nur hin! geh nur! ha ha ha! — Das iſt ein alter eiferſüchtiger Narre! — aber bey alledem doch eine ehrliche Haut! — Er dauert mich! — Doch, es thut nichts, er wird ſchon wieder

gut werden, — er wird wiederkommen. — Ach, wenn wir nur der jungen Liebhaber ſo gewiß wären, als wir der alten ſind, wahrhaftig, wir Mädchen hätten unſern Himmel auf Erden.

Sie geht durch die Seitenthür ab.

Achter Auftritt.

Der Obriſte kömmt durch die andere Thür herein.

Hier will ich Amalien aufpaßen, ſie muß nun bald wieder herunter kommen. Er wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn. Iſt mir doch eine Hitze, als wenn ich einen forſirten Marſch in Hundstagen machte! — Er ſieht in einen Spiegel. Ich ſehe roth, wie ein Zinshahn — wahrhaftig, es iſt als wenn ſich die Liebe ſchämte, daß ſie in den Kopfe eines ſo alten Kerls ſtecken muß. — Dornbuſch, Dornbuſch! ich denke du biſt im Begriff einen dummen Streich zu machen! —

Jtz kannſt du dich noch in' guter Ordnung zurück ziehn — Es iſt mir immer, als ob mir jemand zurufte: Dornbuſch, du willſt dir mit deinem ſchönen Gelde eine Frau kaufen! — Und das Wort »kaufen« hab ich in meinem Leben nicht ausſtehen können, weil es ſo jüdiſch klingt — und wenn ich mir's recht beym Lichte beſehe, ſo nimmt mich das Mädchen, wenn ſie's ja thut, doch nur um des Geldes willen. — Halt! da liegt ein Buch, ich will doch ſehn, ob ich mir die Grillen verleſen kann. Er ſchlägt den Titel auf. Sinngedichte! hm! ein ganzes Buch voll, und vermuthlich alle von Einem Verfaſſer! Das nenn ich den Wiz mit Peitſchen treiben! Er lieſt. Die Buchſtaben tanzen mir alle auf dem Papiere herum! — Er blättert weiter. Was Teufel iſt das? Er lieſt laut:

Der gelungene Wunſch:

Etax ſchien troz ſeiner grauen Haare
So gern doch jünger, als er iſt;

Und ſeht! wie täuſcht er uns! bemerkt die ſchlaue Liſt.
Er nimmt im Winter ſeiner Jahre
Ein junges Weibchen ſich, bezaubernd von Geſicht,
Und ihm gelingt ſein Wunſch: Denn ſeine grauen Haare
Sieht man nun vor den langen Hörnern nicht!

Er wirft das Buch auf den Tiſch.

Verfluchte Kerls die Poeten! Sie ſagen einem die Sottiſen ſo trocken unter die Naſe! — Aber da kommt Amalia — er ſteht auf.

Neunter Auftritt.

Der Obriſte. Amalia.

Amalia. Iſt Luiſe noch nicht von ihrem Spaziergange zurück?

Obriſter. Noch nicht, Fräulein, ſie iſt ja mit dem Grafen gegangen, und die Lie-

beleuchten haben einander immer ſo viel zu ſagen, daß ſie nicht wiſſen, wo die Zeit hinkommt.

Amalia. Sie bleibt aber dieſsmal ungewöhnlich lange.

Obriſter. Eben ſo gut! ich hab' Ihnen ohnedem etwas zu ſagen, wo ſie eben nicht dabey zu ſeyn braucht, und da kann ich's izt thun.

Amalia. Mir etwas zu ſagen, das Luiſe nicht wiſſen ſoll?

Obriſter. Verſteht ſich, izt noch nicht — ſie ſoll's ſchon zu gehöriger Zeit auch erfahren.

Amalia vor ſich. Was mag das ſeyn? — laut. Sie wollen ihr vermuthlich eine heimliche Freude machen? etwa ein Präſent, wobey Sie meinen Rath brauchen?

Obriſter verlegen. Nun — ja — wie man's nimmt — es iſt ſo was! — vor ſich. Ich will verdammt ſeyn, wenn ich weiß was ich rede! — Wenn ich nur wüßte, wie ich's ihr vorbringen ſollte? — Er ſinnt eine

Welle nach, Amalia ſieht ihn voll Erwartung an.

Amalia vor ſich nach einer Pauſe. Was in aller Welt mag er mir zu ſagen haben? — Laut. Wollen wir uns nicht ſetzen, Herr Obriſter? Sie holt ſich einen Stuhl, der Obriſte läuft in der Zerſtreuung auf ſie zu, macht ihr ein Kompliment, und ſetzt ſich darauf; Amalia lächelt und holt ſich einen andern, der Obriſte ſpringt jählings wieder auf.

Obriſter. Um Verzeihung, Fräulein, das war unhöflich von mir! — Vor ſich. Daß die Verliebten doch lauter dumme Streiche machen!

Amalia macht eine Verneigung; ſie ſetzen ſich, eine Pauſe, wie oben.

Amalia. Nun, Herr Obriſter, ich bin zu Befehle.

Obriſter. Was ich ſagen wollte, liebes Mädchen! wie ſind Sie mit mir und meiner Tochter zufrieden?

Amalia voller Verwunderung. Wozu dieſe Frage? Ich verſtehe Sie nicht.

Obriſter vor ſich. Das glaub' ich, ich verſtehe mich, hol mich der Teufel ſelbſt

nicht! — Laut. Ich meyne ſo mit unſern Betragen gegen Sie; beſonders was mich betrift — hab' ich Ihnen allemal ſo begegnet, wie ſie es wünſchten?

Amalia. Ich müßte das undankbarſte Geſchöpf unter der Sonne ſeyn, wenn ich nicht von den vielfältigen Beweiſen Ihrer Gnade, die ich dieſe drey Jahre über —

Obriſter mit der Hand winkend. Bſt! Bſt! ſo war's nicht gemeynt! — Es war nur ſo eine Einleitung, ſo das Exordium, wie mein alter Pfarrer ſpricht, zu dem was ich Ihnen eigentlich zu ſagen habe. — Alſo, liebes Malchen, Sie ſind mit mir bis izt zufrieden geweſen?

Amalia. Wie könnt' ich anders? Haben Sie je ein Zeichen einer Unzufriedenheit an mir bemerkt?

Obriſter. Das nun eben nicht, aber ſo bisweilen eine gewiße Traurigkeit oder Tiefſinn — doch darnach hab' ich nicht zu fragen, das gehört nicht hieher. Izt zur Sache. Sie wiſſen, daß bald eine gewal-

rige Reform in meinem Hauſe vorgehn wird; meine Tochter heurathet den Grafen, und ich weiß nicht, ob Sie die Abſicht hat, Sie zu ſich zu nehmen: rathen wollt' ich's ihr eben nicht, denn Sie ſind hübſch und könnten ihr ihren Gemahl leicht abſpenſtig machen. Nun ſehen Sie nur, liebes Malchen, Sie werden wohl bey mir bleiben müſſen; denn wo wollen Sie ſonſt hin? Da wollt' ich Sie nur fragen, ob Sie das auch gern thun.

Amalia etwas betroffen, mit einem edlen Stolze. Sie bringen mich da auf eine Betrachtung, die ich eher hätte machen ſollen. Ich dank' Ihnen, Herr Obriſter: ich bin ein ſo ſorgenloſes Geſchöpf, daß es mir noch nicht eingefallen iſt, über meine künftige Lebensart nachzudenken, noch weniger eine Entſchließung zu faßen.

Obriſter. Sie haben izt immer noch Zeit dazu liebes Malchen. Antworten Sie mir nur auf meine Frage: Getrauen Sie ſich wohl mit mir zu leben? Ich bin zwar

noch einmal so alt als Sie, aber das thut nichts, denn ich bin gesund, und folglich nicht mürrisch und verdrüßlich; und da mein Mädchen heurathet, so braucht' ich wohl jemanden, der sich meiner und meines Hauswesens annähme. Wollen Sie das?

Amalia. Mit Vergnügen würd' ich es thun, wenn nicht gewiße Umstände — Was würde die Welt dazu sagen?

Obrister. Ach was Welt! Lassen Sie die Welt reden, was sie will. Das ärgste was sie sagen kann, ist: Das hübsche junge Mädchen ist zu gut für den alten Kerl; und das kann ich ihr auch nicht übel nehmen, denn was wahr ist, ist wahr. Wenn Sie also sonst keinen Skrupel haben, Mädchen, so schlagen Sie ein; wir wollen zusammen leben, wie die Schäfer in Arkadia, oder wie die Stadt da hieß? Also — Topp? — Und nun dächt' ich, Sie gäben mir einen recht derben Schmaz auf den Kauf. Will sie küssen.

Amalia ausfahrend. Herr Obrister,

Sie vergeſſen ſich. Wie? Iſt das Luiſens Vater? Iſt das der Mann, den ich immer als meinen Vater verehrte, der mir ein ſo ſchändliches Anerbieten thun kann.

Obriſter ſteht verwundert auf. Nun was haben Sie denn an meinem Anerbieten auszuſetzen? Ich dächte doch nicht, daß es ſo ſchändlich wäre. — Ach Gotts Wetter, izt beſinn' ich mich, daß ich Ihnen kein Wörtchen davon geſagt habe, daß ich Sie heurathen will. Ey freilich, liebes Malchen, der Schwarzrock muß ſeine Hand mit im Spiele haben, ſonſt wär's nichts. Wie konnten Sie mir aber auch ſo etwas zutrauen? Zur Frau Obriſtin will ich Sie machen. Sehen Sie nun, daß Sie vorhin recht riethen? Ich will meiner Tochter ein Präſent machen, womit ſie zufrieden ſeyn ſoll; ein hubſches ſcharmantes Stiefmütterchen will ich ihr geben.

Amalia beſchämt und gerührt. Edelmüthiger Mann! Verzeihen Sie, daß ich vorhin Ihrem Antrage nicht gleich die Deutung gab, die ich ihm geben mußte, weil er von

Ihnen kam. Wär' ich doch im Stande, Ihnen nach Wunſch antworten zu können! Aber ich würde ungerecht gegen Sie, ungerecht gegen mich ſelbſt handeln, wenn ich Ihnen meine Hand ohne mein Herz gäbe; und dieſes iſt nicht mehr in meiner Gewalt. Gewiſſe Verbindungen feſſeln es auch wider meinen Willen noch. Ich bin von Ihrer Großmuth ſo gerührt — ſo niedergedrückt — Erlauben Sie, daß ich mich auf mein Zimmer begeben darf.

ab.

Zehnter Auftritt.

Der Obriſte allein, in der Folge Johann.

Obriſter. Donner und Wetter! Hab' ich's doch gedacht? da ſteh' ich alter Eſel da, laſſe mir einen Korb aufpacken und kann kein Wörtchen zu Markte bringen. Dornbuſch, das war einfältig!

Johann tritt herein, ohne daß ihn der Obriſte bemerkt. Vor ſich. Izt iſt er allein, izt kann ich's ihm am beſten vortragen.

Der Obriſter vor ſich. Und beym Lichte beſehen iſt das Mädel wahrlich geſcheiter als ich. In meinen Jahren iſt mir eine Frau gerade ſo viel nütze, als einem Kinde ein ſpitzig Hölzchen.

Johann horchend. Als ein ſpitzig Hölzchen? Ich glaub', er weiß ſchon was davon.

Obriſter vor ſich. Ich ſeh' es ſchon, ich muß mir's Mädchen aus dem Kopf ſchlagen.

Johann wie oben. Aus dem Kopfe ſchlagen? Er redet gewiß von mir Laut mit einem Bückling. Ja, Ihr Gnaden, wenn's nur gleich ſo anging!

Obriſter auffahrend. Donner und Wetter! Kerl, ich glaube, du haſt mich behorcht?

Johann. Ach nein, Ihr Gnaden, das unterſteh' ich mich nicht. Ich kam nur

eben herein, und da hört' ich, daß Ihr Gnaden etwas von ſpitzigen Hölzchen und Mädchen, und aus dem Kopfe ſchlagen redten, und da ſagt' ich nur, daß das nicht ſogleich anging — und ich kam eben her mit Euer Gnaden von dem Mädchen zu ſprechen.

Obriſter vor ſich. Was Teufel will der verfluchte Kerl? — laut. Du willſt mit mir von dem Mädchen ſprechen?

Johann. Ja, Herr Obriſter, ſie muß ſich einen jungen Laffen in der Kopf geſezt haben, und da will ſie nun vom Heurathen gar nichts wißen, und das iſt doch nicht recht, denn ich weiß wohl, daß es in unſern Jahren ſo zu ſagen eine Narrheit iſt, zu heurathen, wie Eure Gnaden da vorhin ſelbſt ſagten, aber nun, wenn's einem ankommt, wer kann ſich helfen?

Obriſter ungeduldig mit dem Fuß ſtampfend. Vor ſich. Ich glaube, der verfluchte Kerl will mich foppen! — Doch ich muß ihn nur ausreden laſſen.

Johann. Und überdem wollen's ja Ihr Gnaden ſelbſt haben, und da muß ſie es thun, denn ſie iſt ja einmal in Ihrem Hauſe.

Obriſter ſpringt auf und faßt ihn bey der Gurgel. Donner und Wetter! Kerl, von wem red'ſt du?

Johann. Von Liſetten! — Barmherzigkeit! — Von Liſetten!

Obriſter giebt ihm einen Stoß. Hättſt du Eſel denn das nicht lange ſagen können? — Im Abgehn. Das böſe Gewißen! Bald hätt' ich mich verrathen.

ab.

Johann allein. Auweh! was das für ein Stoß war! — ich glaube, er hat mir's Bruſtbein entzwey geſtoßen! — Was Teufel muß er denn im Kopfe haben? — Nun ſteh ich da und bin ſo klug als vorhin! — Wenn ich ihn nicht ſo gut kennte, ſo dächt' ich, er hätte andre Abſichten dabey. — Aber wenn ich mir's recht überlege, ſo kann das auch nicht ſeyn, denn in ſolchen Fällen ſehn es ja

die groſsen Herrn nur gar zu gern, wenn wir Bedienten die Kammermädchen heurathen. — Wenn ich nur in aller Welt wiſsen ſollte, warum er ſo auffuhr? Ach, ich will mir den Kopf auch nicht damit zerbrechen. — Der Henker mag aus den groſsen Herren klug werden, ſie werden ja ſelbſt kaum aus ſich klug!

Er will abgehn.

Eilfter Auftritt.

Johann. Herr von Schus.

Schus kömmt hereingehüpft und ſingt:

C'eſt envain que la ſageſſe
Veut fixer nos ſentimens!
Quand on n'a point de tendreſſe
On n'a point d' heureux momens!

Ah! bon jour alter Jean! — Kann man deine Fräuleins ſprechen?

Johann verdrüſslich. Warum nicht?

ich habe ſie erſt vor einer Weile reden hören.

Schus. Comment donc? Vous faites le plaiſant? — ich frage, ob ſie aufgeſtanden ſind?

Johann. Aufgeſtanden! Fräulein Luiſe iſt ſchon vor einer halben Stunde ausgegangen.

Schus. Ah mon dieu, quelle betiſſe! Nach der Uhr ſehend. Noch nicht neun Uhr, und ſchon ausgegangen? — Sur mon honneur, les Dames en Allemagne ne ſavent par meme dormir avec gout! — O, mein armes Vaterland, wie weit biſt du noch im guten Tone zurück! — Des Abends halb eilf Uhr jagt der Pater familias ſeine Heerde zu Bette, und um eilf iſt's in einer deutſchen Stadt ſo ſtill wie auf dem Dorf unter der Betſtunde: Aber dafür ſind ſie auch früh ſchon wieder auf den Füſſen, wenn man in Frankreich erſt ans nach Hauſe gehn denkt — Wahrhaftig, um beym Levé einer deutſchen Dame zu

ſeyn, thät's Noth, man ging gar nicht zu Bette, wenigſtens muß man um drey Uhr aufſtehn, um eine Toilettenviſite zu machen! — Bin ich nicht gemeldet worden?

Johann. Ich weiß von nichts.

Schus. Iſt mein Bedienter nicht hier geweſen?

Johann. Ja, er war hier, aber vom Melden hab' ich nichts gehört — das Kammermädchen kam ihm in den Weg, und da hatte er ihr ſo viel ſchönes zu ſagen, daß er vermuthlich darüber vergeſſen hat, was er eigentlich hier ſollte. — Vertraulich. Wenn ich Ihnen rathen ſoll, ſo ſchicken Sie ihn nicht wieder hieher!

Schus Warum?

Johann. Weil ich mir ſteif und feſt vorgenommen habe, ihm Arm und Beine entzwey zu ſchlagen, ſobald er ſich wieder in unſerm Hauſe ſehen läßt.

Schus. Que diable! was hat er dir denn gethan?

Johann. Er unterſteht ſich mit ins Gehege zu gehn: Ich bin ſchon ſeit einem halben Jahre mit Liſetten richtig, und nun kommt der Haſenfaſt, und macht mir ſie durch ſeine Windbeuteleyen rappelköpfiſch.

Schus. Ha ha ha! — Ce n' eſt que cela? — Du biſt jaloux? — Armer Iean, ich bedaure dich! — Wenn ich dir rathen ſoll, ſo zieh nur in der Stille ab. In deinem Alter und mit deiner Figur kommt man gegen einen jungen lebhaften Kerl nicht weit, der ſich noch dazu auf Reiſen formirt hat. — Izt geh, und ſage Fräulein Amalien, daß ich ihr etwas wichtiges zu ſagen hätte.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Biederberg ſehr einfach gekleidet.

Biederberg zu Johann. Iſt der Graf Blumenthal hier mein Freund? matt

ſagte mir in ſeinem Logis, ich würde ihn hier treffen.

Johann. Er iſt mit unſrer Fräulein ausgegangen.

Schus. Monſieur, il me ſemble que je Vous ai vu à Strasbourg?

Biederberg. Es iſt möglich, mein Herr.

Schus. Vous avez été en France?

Biederberg. Ja.

Schus. Y a t' il long tems, que Vous avez quitté Paris?

Biederberg. Zwey Jahr.

Schus vor ſich. Das ſieht man an ſeinen Sitten! — Laut. Ne parlez vous pas François?

Biederberg. O ja!

Schus Eh bien parlez donc s'il vous plait. Ce maraut là nous entend.

Biederberg. Die Heimlichkeiten, mein Herr, die wir mit einander haben, kann er wohl hören, und überhaupt hab' ich mir

über dieſen Punkt meine eigene Regeln gemacht. Sie heißt ſo: mit Franzoſen red' ich franzöſiſch, mit Deutſchen deutſch, mit Narren ſo wenig als möglich, und wenn's ſeyn kann lieber gar nicht. Zu Johann. Freund, ſag' Er dem Grafen, daß ich ihn geſucht hätte. ab.

Johann vor ſich. Dem Mann wär' ich ſchon um deswillen gut, weil er den Haſenfuß da nicht ausſtehen kann.

Lachend ab.

Schus allein. Der Kerl lacht auch! Je nun, man muß ihm die Freude laſſen. Es iſt ja ohnedem dem deutſchen Witze eigen, daß nur die Bedienten darüber lachen. — Lieber Himmel! So ein Kerl iſt nun auch auf Reiſen geweſen, und iſt ſo grob, wie ein deutſcher Holzſpalter. Nun wahrhaftig, der macht Frankreich ſchöne Ehre. Wie machen's aber die Leute? Sie laufen zu ſechs oder acht Gelehrten, welche nicht eher aus ihrer Studierſtube kommen, als bis ſie in den Hörſaal müſſen, oder ein Manuſcript

an ihre Verleger verhandeln wollen, wälzen ſich den ganzen Tag in den Buchläden herum, rennen in die Kabinetter, als wenn ihnen der Kopf brennte, und wollen für Freude über eine Bildſäule, über ein Gemälde, über eine rare Muſchel, oder gar über eine Stufe oder einen Schmetterling des Henkers werden, und das nennen die Leute reiſen!

Dreyzehnter Auftritt.

Schus. Amalia.

Schus. Unterthäniger Diener, mein gnädiges Fräulein! — Sie ſehen hier einen Menſchen vor ſich, der eben den Fuß wieder auf deutſchen Boden geſezt hat, und für Verlangen brennt, Sie ſeiner Ergebenheit zu verſichern.

Amalia. Sehr viel Ehre, mein Herr! — Iſt dieß das wichtige, was Sie mir zu ſagen haben?

Schus. O nein, mein gnädiges Fräulein! noch vielmehr! — Aber Sie ſehen immer noch ſo traurig aus, als damals, da ich abreiſte! ſur mon honneur, Sie machen eine Miene, wie ein Bußtag! Ha ha ha!

Amalia. Und Sie, um in der Allegorie zu bleiben, eine ſo buntſchäkigte, als der Mardi gras zu Venedig.

Schus klatſcht in die Hände. Bravo! Vous avez de l'eſprit comme un petit ange! Für den Einfall muß ich Ihnen die Hand küßen, ob er gleich auf meine Unkoſten war: wahrhaftig, ſo viel Witz hätt' ich in Ihnen nicht geſucht.

Amalia. Herr von Schus, Sie ſind ſo ungeſchickt, daß ſogar Ihre Schmeicheleyen an Grobheiten gränzen. Sie macht eine Verbeugung und will abgehn.

Schus hält ſie zurück. Wie? Sie wollen gehn? Beſorgen Sie einige Gefahr mit mir allein zu ſeyn?

Amalia verächtlich. Wenigſtens nicht für mich!

Sie nimmt das Buch, blättert während dem Folgenden darin und legt's aufgeſchlagen auf den Tiſch, ſo wie Schus aufgeredet hat.

Schus. Alſo für mich? Wahrhaftig ich fühl' es nur allzuſehr, daß Sie Recht haben, ſeufzend jeder Augenblick, den ich vis à vis de vos beaux yeux zubringe, ſchlägt meinem Herzen unheilbare Wunden. Ich bin als Ihr Liebhaber von hier weggereiſt, und denken Sie nur, nach vier langen Monathen komme ich unverändert wieder zurück! Ohne Ruhm zu melden, ſi la diſcretion n'etoit par mon fort, ſo könnt' ich Ihnen Herzoginnen und Markiſinnen nennen, welche mir ziemlich ſtarke Avancen gemacht haben, und dennoch hab' ich mein Herz für Sie aufgehoben, und wage es, es zu Ihren Füſſen zu legen.

Amalia. Ich habe auf dieſes lange Compliment nichts weiter zu ſagen —

als — auf das Buch zeigend. Hier liegt meine Antwort.

Sie geht ab.

Schus allein. Ihre Antwort? — Gar gedruckt! — Was Teufel ſoll das? Wenn's nur nicht deutſch wäre! — le Brun! — Wo ſteckt der verdammte Kerl? — Gewiß wieder beym Kammermädchen! — He! le Brun! —

Vierzehnter Auftritt.

Schus. Braun.

Braun. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Schus. Was befehlen Sie? — Du deutſcher Eſel, kannſt du nicht ſagen: Plait-il, Monſieur?

Braun. Plait-il, Monſieur?

Schus. Lies mir einmal das hier vor! Ich kann die verdammte eckigte Mönchsſchrift nicht leiden.

Braun. Ja, bey meiner Ehre, gnädiger Herr, das iſt gerade auch mein Fall. Ich habe von Jugend auf ſo einen Abſcheu dafür gehabt, daß mir der Schulmeiſter jeden Buchſtaben hinein prügeln mußte, und da ward ich ſo ärgerlich auf das Leſen, daß ich mir vornahm, alles wieder zu vergeſſen, ſobald ich nur aus der Schule ſeyn würde. Das hab' ich denn auch ſo redlich gehalten, daß ich izt nicht mehr im Stande bin, u, u, d, und zuſammen zu buchſtabiren.

Schus. Pinſel! — Gieb her! lieſt.

Der Stutzer und die Dame.

Der Anfang verſpricht etwas! lieſt.

Der Stutzer.

Ich bin entzückt von deinem ſüßen
Cytherenblick — mit einem Wort
Mein Herz liegt hier zu deinen Füſſen.

Die Dame.

Und ich — ich wag' es nicht, mein Herr,
es aufzuheben,

Sie konnten ihm kein beßres Plätzchen geben,
Denn, im Vertraun, es liegt am rechten Ort.

Voilà ce qu'on appelle deutſcher Witz. Indem er das Buch wegwirft. Quelle platitude! Er wird Amaliens Porträt gewahr, welches Luiſe vorhin auf den Tiſch legte. Ah! was iſt das? Ein Porträt! — Himmel! Amaliens Porträt! Liebſter beſter le Brun, ſieh einmal, zum Sprechen getroffen! Das war alſo die Antwort, die für mich hier auf dem Tiſch lag, und ich Pinſel dachte, ſie ſtünd' im Buche. Dank, ſüßes Mädchen, tauſend Dank! Aber le Brun, du ſagſt ja gar nichts?

Braun. Ich bin ſtumm — verſteinert! Die ſchönen Brillianten! Wie das funkelt! wie das blizt! Das ſoll uns gute Dienſte thun, wenn uns einmal eine Gevatterſchaft zuſtößt.

Schus. Und wie ſie ſich dabey zu

nehmen wußte! Nun ſag' einer noch, daß die deutſchen Damen keinen Witz haben! Sur mon honneur, la femme de France la plus rompue dans le commerce de la galanterie ne s' y feroit pas mieux pris!

Geht mit Braun ab.

Zweyter Akt.

Das Theater ſtellt einen Brunnenſaal vor, man ſieht im Hintergrunde einige Brunnengäſte herum gehn und Waſſer trinken, welche aber gegen Ende des erſten Auftritts nach und nach abgehn.

Erſter Auftritt.

Herr von Biederberg, ſitzt vorn auf einer Bank, ein Glas Waſſer neben ſich. Fräulein von Altdorf ſteht in einiger Entfernung und trinkt.

Fr. v. Altdorf. Pfuy, wie das häßlich ſchmeckt! — Daß die Doktores doch immer ſolche garſtige Tränke machen! Sie wird Biederberg gewahr. Sieh da, ein

Kavalier! — Hm, er ſcheint tiefſinnig zu ſeyn! — ich muß Bekanntſchaft mit ihm machen. Sie ſezt ſich neben ihn. Ich wünſche viel Glück zur Kur, mein Herr; finden Sie das hieſige Waſſer gut?

Biederberg. Noch kann ich nichts davon ſagen, ich fange erſt heute an zu trinken.

Fr. v. Altd. Deſto beßer! Ich bin auch erſt geſtern Abend ſpät gekommen und auf die Art werden wir einander deſto länger genießen — Sie warten doch die ganze Kur ab? — Das iſt ſchön, — im Bade thut die gute Geſellſchaft das beſte. — Sie baden vermuthlich auch? — Darf ich fragen, wofür ſie den Brunnen brauchen?

Biederberg. Ich will mir die Grillen vertrinken.

Fr. v. Altdorf. Die Grillen vertrinken? im Brunenwaſſer? Sonderbar! — Bey Seite. Er antwortet ziemlich kurz, ich will ihn aber ſchon zum Reden brin-

gen! — Lant. Sie ſind vermuthlich ein wenig hypochondriſch? ich wünſchte in Ihrem Falle zu ſeyn! — aber mein Uebel liegt leider nicht im Herzen; im Körper ſizt's. Ich habe ſo dann und wann Schmerzen im linken Arm, und in den Füſſen.

Biederberg. Vielleicht Anfälle von Gicht? — Ja, in Ihren Jahren, Madam —

Fr. v. Altdorf. Gicht? — ach Gott bewahre; — Nein, dazu wär's wohl noch ein wenig zu zeitig! — In meinen Jahren, ſagten Sie? — Wie verſtehen Sie das? — Wie alt glauben Sie wohl, daß ich bin?

Biederberg verdrüßlich, vor ſich. Das iſt ein unausſtehlich Weib! —

Fr. v. Altdorf. Wie alt? — Noch nicht neun und dreiſig, wie Sie mich hier ſehn! — A propos! Sind Sie heute beym Pickenick? da werd' ich die Ehre haben Sie zu ſehn — Es iſt heute ein ſchwüler Tag, man wird wohl nicht tanzen? das verdrüßt

mich! Ich liebe den Tanz bis zum Unsinn! — Sie wohl auch? — Izt muß ich gehn und mich ankleiden lassen, ich sehe aus, wie ein Gespennst. — Ihre Dienerin indessen bis auf Wiedersehn.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Bieberberg allein, in der Folge Herr von Schus.

Biederberg. Ihr unterthäniger Diener! in meinem Leben hab' ich das nicht so aus Herzensgrunde gesagt! — Wahrlich zwey solche Frauenzimmer könnten mit leichter Mühe die ganze Badegesellschaft hypochondrisch machen. — Aber was ärgre ich mich denn so über sie? — Sie ist ja nur eine Närrin; und wenn die Weiber weiter nichts wären, wie glücklich wären wir Männer! — Aber auch Treulose, Ehrvergeßene! — Auch Amalien giebt's un-

ter ihnen! — Er ſieht Schus kommen. Was will nun der fade Kerl wieder? — Bey Gott in dem Bade halt' ich's nicht lang aus! Er ſpringt auf.

Schus das Porträt in der Hand haltend. Singt:

O Bild voll göttlich hoher Reize,
Dich küßt mein Mund,
Dich ſchaut mein Blick mit ſüßem Geize!

Welche Augen! welcher Mund! Ich kann mich nicht ſatt dran ſehen! — Aber bey dem allen begreif ich nicht, warum ſie ſich ſo hartnäckig verläugnen läßt? Zweymal hab ich mich in einer Viertelſtunde melden laſſen, und allemal abgeſchlagen! — Vermuthlich wird ſie meinem Danke entgehen wollen; denn ſonſt wüßt' ich nicht, warum ſie mich nicht ſprächе? — Er ſieht Biederberg. Vor ſich. Ah, ſieh da, mein ungeſchliffner Unbekannter! Den muß ich für ſeine Grobheit ein wenig demüthigen! — Laut. Vermuthlich, mein Herr, ſind Sie ein Kenner von Gemälden?

Biederberg. Ich kann eben nicht ſagen! Will abgehn.

Schus. Sie ſagen nur aus Beſcheidenheit ſo! — Wollen Sie mir wohl den Gefallen thun, und mir ſagen, was Sie von dem Gemälde da urtheilen?

Biederberg vor ſich. Was ſeh ich? Amaliens Portrait? — Sucht ſeine Unruhe zu verbergen. Laut. Wollen Sie mir erlauben es näher zu beſehn?

Schus. Verzeihen Sie! So etwas giebt man nicht gern aus den Händen.

Biederberg. Herr! wie iſt das Bild in Ihre Hände gekommen?

Schus. Eine ſonderbare Frage, die ich Ihnen eben nicht zu beantworten brauchte! — Weil Sie es denn aber wißen wollen, ich hab es nur eben von dem liebenswürdigen Original ſelbſt bekommen.

Biederberg thut beym Arme faßend. Purſche, du lügſt! — Das Porträt iſt mein!

Schus erſchrocken und furchtſam. Wißen

Sie wohl, mein Herr — daß das keine Sache iſt — mich Lügen ſtrafen? —

Biederberg wie oben. Mein, mein ſag ich! — her damit!

Schus wie oben. Mais mon Dieu! — Doucement s'il Vous plait! — Das Porträt iſt mein, und eher wollt ich mein Leben —

Biederberg. Dein elendes Inſektenleben! — her mit dem Bilde!

Schus. Auweh! — Sie drücken mir den Arm entzwey! — Hülfe! Hülfe! Er ſucht ſich los zu machen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Obriſte.

Obriſter. Kinder, was Teufel habt Ihr vor? — Was giebt's denn? — Es ſchrie ja einer, als wenn er am Spieſe ſteckte?

Schus welchen Biederberg losgelaſſen. Es

war nichts, Herr Obriſter, gar nichts! nur ein kleiner Wortwechſel —

Obriſter. Und deswegen ſchreit man um Hulfe? — Der Herr da wird Ihnen wohl aufs Leder gegangen ſeyn? Nun, nun, kann nicht ſchaden. Gehn Sie nach Hauſe, und nehmen Sie ein wenig Hirſchhorn, Sie ſind ſo erſchrocken. Schus geht eilig ab. Ich kenne Sie zwar nicht, mein Herr, ich weiß auch nicht, was Sie mit dem Haſen da gehabt haben, aber dem ungeachtet muß ich Ihnen ſagen, daß ich's Ihnen ſehr verdenke, daß Sie ſich mit ihm abgeben: Sie ſehen ja, daß der Windbeutel kein Herz hat!

Biederberg etwas verdrüßlich. Darf ich fragen, wem ich dieſe freundſchaftliche Erinnerung verdanken ſoll?

Obriſter. Der Obriſte Dornbuſch, Ihnen zu dienen! — Ich menge mich ſonſt nicht eben gern in fremder Leuten Händel, aber ich kann mir nicht helfen, ich mußte Ihnen das ſagen. Ich kenne den Luftmarkis von Hauſe aus; er wollte vor zwey Jah-

ren mit aller Gewalt Soldat werden, ich ſteckte ihn endlich als Kadet unter mein Regiment: Wenn die Pürſchgen eine Wachparade mit anſehn, ſo lacht ihnen das Herz im Leibe; die ſchönen bunten Kragen und die blanken Degen gefallen ihnen; ſie möchten lieber gleich Soldaten ſpielen; ſobald ſie aber hernach mit im Gliede marſchiren ſollen, und den erſten Trommelſchlag hören, dann legen die Häsgen die Ohren hinter, die Augen laufen ihnen über, und die zarten weißen Schultern kriegen blaue Flecken von der Muſkete, und ſie bitten bald um gut Wetter. So machte es der junge Herr auch: Er hätte die Uniform kaum vier Wochen lang getragen, ſo bat er mich um Erlaubniß, ſie wieder ausziehn zu dürfen. Was wollt' ich mit dem Narren anfangen? ich ließ ihn laufen, denn er ſchickt ſich eben ſo gut zum Soldaten, als ich zum Profeſſor.

Biederberg. Verzeihen Sie, Herr Obriſter, wenn ich mich vorhin vergaß:

Aber das junge Herrchen hatte mich verdrüßlich gemacht. Ein gewißes Porträt, das ich in ſeinen Händen ſah —

Obriſter. Alſo über ein Porträt kam Ihr Streit her? Das hätten Sie ſich nicht ſollen aufbringen laſſen. Dergleichen Dinger haben ſolche Leute immer bey der Hand; ſie kaufen ſie, glaub' ich, auf dem Trödel, um bey Gelegenheit damit groß thun zu können, oder laßen ſich auch wohl ein hübſches Kammermädchen mit einem großen modiſchen Kopfzeuge malen, und geben ſie für eine Gräfin oder Baroneſſe aus: und manchmal thun ſie nicht unrecht daran, denn das Kammermädchen ſieht oft geſcheuter aus, als ihre Herrſchaft.

Biederberg. Das war aber hier der Fall nicht: Es war das Bild eines mir bekannten Frauenzimmers, das ich — Gott! dieſe Erinnerung bricht mir das Herz! — das ich in glücklichern Zeiten von ihr ſelbſt erhielt.

Obriſter. Nun, ich will doch nicht

hoffen, daß es Ihnen der Bube gestolen hat? — Aber Sie haben auch vielleicht nicht recht gesehn! In der Hitze sieht man immer falsch: das Bild hatte vielleicht einige Aehnlichkeit mit jenem, und Sie haben geglaubt das Original zu kennen.

Biederberg mit äußerstem Affekt. Sagen Sie das noch einmal, lieber Obrister! — ja, ich glaubte das Original zu kennen, und ich kannte es nicht! — ich hielt ihre Sirenenstimme für die Simme der Unschuld, ihren Phrynenblick für den Blick eines Seraphs, ihr Lächeln für das Lächeln der Tugend! und ich armer Betrogner ward ein Opfer ihrer Treulosigkeit! — ich glaubte einen Engel zu lieben, und es war ein Teufel! — Ich glaubte das Original zu kennen! — Lieber Obrister, dieses einzige Wort hat Ihnen den Weg zu meinem Herzen gebahnt! — Stellen Sie sich vor, dieses Mädchen, das ich bis zum Unsinn liebte — ach Gott! was sag' ich? — das ich anbetete, im ganzen Umfange des Worts

anbetete, fand ich einmal des Nachts mit einer Mannsperſon in ihrem Schlafzimmer! Herr! es war ein Anblick zum Raſendwerden! Ich wußte in der erſten Wuth nicht, ob ich ſie oder mich erſtechen ſollte. — Ich lief ganz außer mir nach Hauſe, und faßte endlich, den Entſchluß, die Treuloſe ihrer Schande zu überlaſſen, und im Reiſen, wo nicht meine verlorne Ruhe, doch wenigſtens einige Zerſtreuung zu ſuchen. Drey Jahre lang hab' ich die Welt durchſtreift, und ſie nicht gefunden, bin von einem Orte zum andern gereiſt, und überall verfolgte mich das Bild meiner treuloſen Geliebten. Umſonſt ſucht' ich es aus meinem Herzen zu verbannen. Jeder Verſuch grub mir es tiefer ein, und nur vor wenig Minuten erſt, da ich das verdammte Porträt wiederſah, hab' ich die traurige Erfahrung gemacht, daß ich die Elende immer noch mehr als mein Leben liebe. Amalia! Amalia! daß du nicht ſo tugendhaft warſt, als du ſchienſt. — Mit Bitterkeit. Bey Gott! Herr

Obriſter, es giebt keine Tugend auf der Welt.

Obriſter. Amalia hieß Ihre Geliebte? Hören Sie, im Vertrauen, wir Beide müſſen's mit andern Namen probiren. Wir ſcheinen mit den Amalien nicht viel Glück zu haben. Ich hab' eine bey mir im Hauſe, Herr! Ein Engel von einem Mädchen; und — eine Vertraulichkeit iſt der andern werth — ich alter Narr ließ mir einfallen, mich in ſie zu verlieben, und ſie — Gott verzeih' mir's — gar heurathen zu wollen. Heute macht' ich ihr den Antrag; der hat mir Angſtſchweiß gekoſtet! Eilf Kampagnen hab' ich mitgemacht, und es ging hol mich der Teufel! hitzig darin her; aber ich habe bey keiner ſo gezittert, als wie ich zu dem Mädchen ſagen ſollte: »Kind, willſt du mich heurathen?« Ich ſtand da, knöpfelte mir an der Uniform herum, trippelte dahin und dorthin, ſah in die Erde und dann wieder ihr ins Geſicht. Endlich bracht' ich's doch

heraus; wie? das weiß der liebe Gott! Ein Wort gab's andre. Und das Mädchen gab mir einen Korb, Herr! einen so niederlichen, — daß ich mir hätte mögen ins Gesicht schlagen! Ich muß ausgesehen haben, wie ein Schulzunge, wenn ihm der Präzeptor sein Spezimen vor die Füße wirft, und: »Bursche, steck die Nase in den Donat!« zu ihm spricht. Und ich kann ihr darum doch nicht gram werden, denn es ist ein Mädchen — ein Mädchen zum Fressen — wahrlich, wenn Sie sie sehen, Sie werden sagen: Bey Gott, es giebt noch Tugend auf der Welt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Luise. Graf Blumenthal.

Der Graf und Biederberg fallen einander in die Arme.

Obrister. Was Teufel! Ihr kennt einander schon? Da habt Ihr mir eine Freude

verdorben. Ich hatte mir vorgenommen, den Herrn zu mir zu Tiſche zu bitten, und da wollt' ich mir das Vergnügen machen, zwey ehrliche Kerls mit einander bekannt zu machen.

Graf. Und ich, Herr Oberſter, möchte faſt das nämliche ſagen: Biederberg iſt von Jugend auf mein Freund geweſen, ich wollte ihn bey Ihnen einführen, und finde Sie in einer vertraulichen Unterredung hier zuſammen. Iſt es lange her, daß Sie einander kennen?

Obriſter. Seit einer Viertelſtunde, aber von meiner Seite iſt es ſchon ſo gut, als ob wir einander Jahre lange kennten.

Graf. Nun, die Freude behalt' ich doch, dich mit meiner Luiſe bekannt zu machen. — Biederberg küßt ihr die Hand. Aber als einen ſo traurigen Kopfhänzer hab' ich dich ihr nicht vorgeſtellt.

Biederberg. Hab' ich Dir's nicht geſchrieben, lieber Graf, daß ich für die

menſchliche Geſellſchaft verloren wäre? Wolltest Du mir es doch nicht glauben!

Graf. Und auch noch glaub' ich dir's nicht. Faße Muth! Noch iſt nicht alles verloren! Je mehr wir die Geſellſchaft fliehen, je hartnäckiger wird unſer Gram. Es wird noch alles gut gehen!

Biederberg. Alles noch gut gehen? — O Ihr Glücklichen! Ihr ſeyd leidige Tröſter für uns Unglückliche! Ihr ſeht alles im Roſengewande der Freude, und verlangt, daß wir es durch den finſtern Schleyer, den uns der Trubſinn vors Geſicht zieht, auch ſo lachend ſehen ſollen wie Ihr!

Obriſter zwiſchen ſie tretend. Seht Ihr's? da kommt Ihr nun auf einen melancholiſchen Diſcours eh' Ihr's Euch verſeht: das taugt nichts, macht ein Ende! Zu Biederberg. Freund, es bleibt dabey, Sie eßen die Suppe mit uns: Wir müſſen einander näher kennen lernen.

Biederberg. So ſehr ich das Leztere wünſchte, ſo muß ich das Erſtere verbitten,

Herr Oberſter. Ich bin ſo ein unleidlicher Gaſt, daß ich's niemand zumuthen darf, eine Stunde lang mit mir in Geſellſchaft zu ſeyn; es iſt nichts anſteckender als Schwermuth, ich würde Sie alle traurig machen.

Graf Wenn wir Dich nun aber recht ſehr bitten —

Luiſe. Und wenn auch ich meine Bitte mit meines Vaters ſeiner vereinige? Kommen Sie immer zu uns! Wir wollen es darauf wagen, von Ihrer Schwermuth angeſteckt zu werden.

Biederberg. Wenn auch Sie bitten, gnädiges Fräulein, dann widerſtehe wer da kann! — Erlauben Sie mir nur daß ich vorher einige Geſchäfte beſorge, dann bin ich zu Ihrem Befehle.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Der Obriſte. Luiſe. Graf Blumenthal.

Obriſter Biederberg nachſehend. Es iſt mein Seel ein herrlicher Junge, der Biederberg! — Kinder, Ihr müßt mir ihn recht aufgeräumt zu machen ſuchen!

Luiſe. Das ſoll er ſchon werden: wir haben ſchon unſern Plan gemacht; Amalia —

Obriſter. Nun, die ſoll doch nicht etwa mit helfen? die braucht ſelbſt einen, der ſie aufheitert, denn ſie ſizt zu halben Tagen lang manchmal da, wie die Marie unterm Kreuz.

Graf. Und doch ſoll ſie nach unſern Plan die Hauptrolle dabey ſpielen.

Obriſter. Um Vergebung, Herr Sohn, da taugt Ihr Plan gar nichts! Mit geheimnißvoller Miene. Ob Sie gleich

von Kind auf Biederbergs Freund ſind, und ich erſt ſeit einer halben Stunde, ſo weiß ich doch wohl von ſeinen Geheimniſſen etwas mehr als ſie. Es iſt zwar auch eine Amalie von der ſein Tiefſinn her ... doch ich will nichts ausplaudern.

Graf. Wenn nun aber ſeine Amalia und die unſrige eine und eben dieſelbe Perſon wär?

Obriſter. Was? — unſre Amalia? — Bey der ſollte er des Nachts einen Offizier gefunden ... ach, Ihr ſchwärmt!

Luiſe. Nichts gewiſſer, mein Vater! kommen Sie, wir wollen einen Spaziergang zuſammen machen, und Ihnen unterwegs das Räthſel erklären.

Obriſter im Abgehn. Nun das begreif ich nicht! — Auf die Art wüßtet Ihr doch mehr als ich?

Gehn alle Drey ab.

Sechster Auftritt.

Liſette. hinter ihr Braun.

Liſette. Nun ſage mir nur, was du mir immer nachläufſt? — Ich habe dir's nun zwanzigmal verſichert, daß ich dich nicht leiden kann!

Braun. Und ich habe dir's nun zwanzigmal verſichert, daß ich dir's nicht glaube! Morbleu, ich müßte die Mädchen nicht kennen? ſie denken und thun gerade das Gegentheil von dem, was ſie ſagen.

Liſette. Wenn du das meynſt, ſo will ich lieber ſagen; Braun, ich bin dir von Herzen gut! — Nun? — überſetze dir das einmal nach deiner Regel!

Braun. Siehſt du, daß ich dir doch noch ein Geſtändniß abgelockt habe? — Aber izt von etwas anderm zu ſprechen: ſage mir einmal, was denken denn ſo deine Fräuleins von meinem Herrn?

Liſette. Gerade das, was ich von dir denke.

Braun. Etwas deutlicher, wenn ich bitten darf.

Liſette. Nun, daß er ein Narr iſt!

Braun. Das war ſehr deutlich und verſtändlich!

Liſette. Ja, ich bin nun einmal eine Liebhaberin von verſtändlichen Antworten: Man weiß gleich hübſch, wie man mit den Leuten dran iſt!

Braun. Und doch ſag ich dir, daß du dich troz deinem Scharfſinn für dießmal gewaltig betriegſt!

Liſette. Ey das wäre! — Und deine Gründe?

Braun. Ey gewiße Worte, gewiße Seitenblicke, gewiße Umſtände —

Liſette. Du biſt ein Narr mit deinen Seitenblicken und Umſtänden!

Braun. Nicht ſo ſehr als du glaubſt! — Mein Herr iſt ein ſcharfſichtiger Beobachter; er hat mir einige von ſei-

nen Beobachtungen mitgetheilt, und da haben wir —

Liſette. Sie nach Euren Wünſchen ausgelegt? nicht wahr? — Das glaub' ich, du und dein Herr ſeyd beide gar finchterlich klug!

Braun. Noch Eins! Sind deine Fräuleins reich?

Liſette. Was haſt denn du darnach zu fragen?

Braun. Bloſe Neugierde! weiter nichts, es fiel mir gerade ein Beſonders Fräulein Malchen, die hat wohl ſehr viel Vermögen?

Liſette vor ſich. Ich muß dem Eſel eine Naſe drehn! — Laut. So ein ſiebzigtauſend Thaler mag ſie ohngefähr izt baar haben, ohne was ſie noch von einer alten Tante zu erwarten hat.

Braun. Ey der Henker! ſiebzigtauſend Thaler? das iſt ein ſchöner Thaler Geld! Und auch noch eine reiche Tante? iſt dieſe Tante ſchon alt?

Liſette. Fünf und achtzig Jahr! und liegt ſchon ein halbes Jahr ohne Hoffnung! Wir warten alle Stunden auf die Nachricht von ihrem Tode. — Biſt du nun mit deinem Examen fertig? — Sie neigt ſich. Gehorſame Dienerin!

Sie geht lachend ab.

Braun. Votre Valet tres humble! — allein. Der Henker, das klang gut! Närriſch genug, wenn mein Herr das Mädchen wegſchnappte! Ich muß nur gehn und ihm meine Entdeckungen mittheilen. — Aber da kommt er ja ſelbſt.

Achter Auftritt.

Braun. Herr von Schus.

Schus. Nun le Brun, haſt du Liſetten geſprochen? Was haſt du Gutes gehört?

Braun. Ach, Wunderdinge!

Schus. Nicht wahr? Amalia liebt

mich a la folie? Hab' ich's doch gleich gedacht!

Braun. Nun, hören Sie nur, das Kapitel wollen wir überschlagen, denn da klang's ziemlich verstimmt! Aber was das andre vom Vermögen betrift, ach! gnädiger Herr, das ist ungeheuer! Mein Seel, es ist ein steinreiches Mädchen! Bedenken Sie nur, siebzigtausend Thaler!

Schus klopft in die Hände. Wirklich? Hast du aber auch recht gehört?

Braun. Mit beiden Ohren, gnädiger Herr! Wie ich Ihnen gesagt habe, siebzigtausend Thaler reines Geld! Aber das ist noch nicht alles, sie hat auch noch eine alte neunzigjährige gichtbrüchige Tante, von der sie mehr als noch einmal so viel zu hoffen hat.

Schus. Ach ich bekomme Vapeurs für Freude. Laß dich umarmen, liebster bester le Brun! Ah! mon ame se pâme! le Brun, unser Glück ist gemacht.

Braun. Nun, was das anbelangt, da

erlauben Sie mir noch einige kleine Zweifel. Pro primo, das Porträt —

Schus. Ach das ſüße liebe Porträt! Iſt das nicht ein Beweiß, daß ſie mich liebt?

Braun. Verzeihen Sie! Dieſer Beweiß ſcheint mir eben noch nicht ſo ganz überzeugend. Ich habe ſo einige Gewißensſkrupel, daß ſie's nicht ſo gemeynt hat. Haben Sie ſchon vergeßen, was in dem Buche ſtand? Pro primo alſo, das Porträt haben Sie ſo per fas et nefas weggeſchnappt. Pro ſecundo hab' ich Sie in einer Stunde ſechsmal beym Fräulein gemeldet, und allemal wurde Ihre Viſite verbeten, und was das ſchlimmſte war, nicht einmal ein kleiner Vorwand angegeben. Pro tertio war der Troſt, den mir Liſette gab, verzweifelt zweydeutig. Pro quarto —

Schus. Biſt du ein Schafskopf! Daß ſie das Porträt meynte, iſt ganz klar; ich müßte ſonſt meine Verdienſte nicht kennen. Daß ſie meine Beſuche nicht annehmen will,

das iſt weiter nichts, als eine gewiße kleinſtädtiſche Pruderie, die den deutſchen Damen ſo eigen iſt. Sie weiß nicht recht, wie ſie ſich nach dem überzeugenden Beweiß, den ſie mir von ihrer Liebe gegeben hat, gegen mich nehmen ſoll; doch das wird ſich ſchon geben. Und was endlich die Relation von Liſetten betrift, merkſt du denn nicht, daß das Mädchen geſtimmt iſt?

Braun. Nun, nun, gebe der Himmel, daß Sie Recht haben! Ich denk' immer, ich denke —

Schus. Und ich, ich denke gar nichts. Um dir das zu beweiſen, will ich ſogleich hingehen, und zwar unangemeldet. Sie ſoll mich gewiß verlaſſen. Ich komm' entweder ſiegend oder todt zurück.

ab.

Neunter Auftritt.

Braun allein. Fräulein von Altdorf in der Folge.

Braun. Und ich glaube: keins von

beiden. Glück auf den Weg! Meinetwegen; wenn's ihm glückt, ſo bin ich auch geborgen. Bey dem allen muß er ſeiner Sache doch ziemlich gewiß ſeyn, weil er ſo zuverſichtlich thut. Je nun, wenn's nichts hilft, kann's doch wenigſtens nichts ſchaden. Geht's hier nicht, ſo haben wir an unſrer alten Jungfer immer noch einen Nothhelfer. Er wird das Fräulein gewahr. Was Henker! Iſt ſie das ſelbſt, oder iſt's der Teufel, der ihre Geſtalt angenommen hat, um mich zu erſchrecken. Sehr zu verſtellen braucht er ſich dazu eben nicht. Nein, ſie iſt's mein Seel ſelbſt! — Nun, das iſt ein verdammter Streich! Hab ich's doch mein Lebtag gehört, daß man den Teufel nicht an die Wand malen ſoll; er kommt ſo wohl! — Wenn ich mich nur mit guter Manier wegſchleichen könnte! Er will abgehn.

Fr. v. Altdorf. He! Monſieur Braun! — kennt Er mich nicht?

Braun ſtellt ſich verwundert. Nein — ja! — gnädiges Fräulein! ſind Sie's ſelbſt, oder iſt's Ihr Geiſt?

Fr. v. Altdorf. Ich bin's ſelbſt, mit Leib und Seele! — aber was heißt das, wie kommt's, daß ich ihn hier treffe?

Braun. Mein Seel, das nämliche wollt' ich eben Sie fragen. Eher hätt' ich mir mir meinen Tod vermuthet!

Fr. v. Alt. Iſt Er denn nicht mehr Kammerdiener beym Herrn von Schus?

Braun. O ja! immer noch, Ihnen unterthänigſt aufzuwarten. Wir zwey ſind ein Leib und Seele, wir würden doch nicht von einander gehn.

Fr. v. Altdorf. Alſo iſt ſein Herr wieder zurück aus Frankreich? und ich weiß kein Wort davon? Was heißt das? — Nun ſo ſag Er doch, ſag Er doch!

Braun. Ach, gnädiges Fräulein — verzeihen Sie — Laſſen Sie mich nur ein wenig zu mir ſelbſt kommen! — Die jählinge Freude — hat mich ganz betäubt! — Vor ſich. Wer nur recht lügen könnte!

Fr. v. Altdorf. Das begreif ich gar nicht! — wieder zurück, und ich muß die

Lezte seyn, die es erfährt? — Ihr müßt ja durch mein Gut durchgefahren seyn, denn die Strafe geht durch, und habt Euch nicht bey mir gemeldet? unbegreiflich!

Braun. Durch Ihr Gut durch, gnädiges Fräulein?

Fr. v. Altdorf. Nun ja! durch Altdorf! — Er ist ja hundertmal mit seinem Herrn bey mir gewesen.

Braun. Ach ja, ich besinne mich! — Es ist ein herrliches Gut das Altdorf! Die schönen Aussichten vom Schloß aus! Die herrlichen Weinberge! die vortreflichen Waldungen! Bey meiner Seele, Stämme die fünf Mann kaum umfaßen können, und dann der Fluß, der unten am Schloße vorbey fließt — wie heißt der Fluß, gnädiges Fräulein?

Fr. v. Altdorf. Izt will ich wißen, warum Ihr Euch nicht bey mir gemeldet habt? Ich dächte doch nach dem, was ich für seinen Herrn gethan habe, hätte ich ein volles Recht —

Braun. Das haben Sie auch, gnädiges Fräulein. — Izt fällt mir die ganze Geſchichte ein; ich will Sie Ihnen erzählen: Es war ein verteufelter Vorfall: Stellen Sie ſich vor, wir kommen in guter Ruhe nach Bernſtatt, und nehmen vier Pferde Extrapoſt nach Dinges — wie heißt denn das Neſt da drüben — nun fällt mir der verzweifelte Name wieder nicht ein!

Fr v. Altdorf. Der Name thut nichts zur Sache, nur weiter!

Braun. Ja, wir nahmen alſo vier Pferde Extrapoſt — wir hätten auch an dreyen vollkommen genug gehabt, aber der Eſel von Poſtmeiſter ſagte, wir müßten vier nehmen, wegen unſrer ſchweren Koffer, — denn Sie müſſen wißen, mein gnädiges Fräulein, mein Herr hat Ihr Geld in Frankreich vortreflich angewandt, er hat ſich eine Garderobe angeſchaft — eine Garderobe! man ſieht ſie nur gern an! — Kleider mit Gold geſtickt, gallonirt —

Fr. v. Altdorf. Das mag ich izt alles nicht wißen!

Braun. Wo war ich denn nun ſtehn geblieben? — Ja, bey den vier Pferden — wir fahren alſo von Boruſtatt weg, es mochte ſo ungefähr drey Viertel auf zehn Uhr ſeyn — nein, es mochte doch wohl ſchon zehn geſchlagen haben —. Ach! da muß ich doch einen dummen Streich erzählen, der uns hätte paſſiren können; Mein Herr wuſch ſich auf dem Poſthauſe die Hände — und das pflegt er auf allen Stationen zu thun, denn er iſt entſezlich reinlich — und da hatte er den guten Ring mit den ſchönen Brillianten, den er vorm Jahre von Ihnen geſchenkt bekam, liegen laſſen. Zum Glücke fiel es ihm gleich noch vorm Thore ein; le Brun! ſchrie er, mein Ring iſt weg! — Ich gleich zum Wagen herunter, und ſporn' ſtreichs wieder ins Poſthaus: Der Ring lag noch unverſehrt, aber ſtellen Sie ſich die Grobheit vom Poſtmeiſter vor, der dumme Mann wollte mir ihn nicht verabfolgen laſſen, ich mochte bitten und flehen, wie ich wollte, half alles nichts! mein Herr mußte

ſelbſt kommen, und den Ring abholen. — Doch wieder auf meine Rede zu kommen: Wir fahren alſo fort, — es mochte wohl über dieſe verdammte Geſchichte halb eilf heran gekommen ſeyn: Nun, ſagte mein Herr, wir kommen doch ſo ungefähr um ein Uhr nach Altdorf, zu meinen lieben gnädigen Fräulein, die wird eine Freude haben! und da können wir zu Mittage eßen -- das war gut! — Wir ſitzen im Wagen, freuen uns, wie die Kinder, auf Sie, gnädiges Fräulein, und aufs gute Mittagsbrod, das wir bey Ihnen finden würden — wir fahren zwey Stunden — drey Stunden — vier Stunden — es war kein Altdorf zu ſehen und zu hören — und wißen Sie auch, warum?

Fr. v. Altdorf. Nun?

Braun. Je, der Eſel von Poſtillion hatte uns irre gefahren, das wußten wir aber nicht — endlich kamen wir an eine Stadt. Wie heißt der Ort? fragte mein Herr — Weiß der Henker, was ſie uns für einen Namen nannten — »hab ich doch in

meinem Leben den Ort nicht nennen hören: kennſt du ihn, le Braun?“ — Nein, gnädiger Herr! — Kurz, gnädiges Fräulein, wie der liebe Gott den Schaden beſah, waren wir volle vier Meilen umgefahren. Mein Herr fluchte und ſchimpfte auf dem Poſtillion, das half aber nichts, wir waren einmal da — mein Herr wollte mit aller Gewalt wieder umkehren nach Altdorf zu, wir ſaßen auch ſchon im Wagen, als wir, ich weiß nicht recht von wem? erfuhren, daß Sie, mein gnädiges Fräulein, hieher ins Bad reiſen würden: Wir hielten alſo fürs klügſte gerade hieher zu fahren, um das Vergnügen zu haben, Sie hier zu treffen. Vor ſich. Ey ſo lüg du und der Teufel!

Fr. v. Altdorf. Ihr erfuhrt's, daß ich hieher reiſen würde, und doch ſagte Er vorhin, daß er ſich eher ſeinen Tod vermuthet hätte, als mich hier zu treffen?

Braun verlegen. Ach ich wußte vorhin ſelbſt nicht, was ich ſagte, aus lauter Freude — und ich hab's auch nicht ſo gemeynt!

ich wollte ſagen, ich hätte mir nicht vermuthet, daß Sie ſchon hier wären; Wir erwarteten Sie in ein paar Tagen erſt.

Fr v. Altdorf. Braun, recht aufrichtig: Ich glaube von dem allen, was Er mir geſagt hat, keine Sylbe.

Braun. Ey, da thun Sie ſehr unrecht, gnädiges Fräulein, denn bey meiner Seele, es iſt doch alles ziemlich wahrſcheinlich!

Fr. v. Altdorf. Wahrſcheinlich gelogen! Ja da hat Er ſehr recht! Braun, thu Er mir den Gefallen, und ſag Er mir die Wahrheit!

Braun. Auf meine Ehre, gnädiges Fräulein, es kann keine wahrere Wahrheit geben, als die ich Ihnen eben geſagt habe.

Fr. v. Altdorf. Nein, nein, da ſteckt was dahinter. Bey Seite. Du ſollſt mir wohl beichten! — Laut. Sieht Er, hier iſt ein Louisd'or. Nehm Er, und ſag Er mir alles rein heraus! Wenn Er mir alles geſtanden hat, ſo bekommt Er noch einen.

Braun. Ihr Gnaden ſind gar zu gü-

tig. Bey Seite. Da möchte die Ehrlichkeit ſelbſt zum Schelme werden; friſch Braun! nun auf eine andre Manier! — Laut. Wenn ich Ihnen denn die Wahrheit ſagen ſoll, gnädiges Fräulein: die Sachen ſtehn gut und ſchlimm, ſchlimm und gut! Gut für meinen Herrn und ſchlimm für Sie, und wiederum gut für Sie und ſchlimm für meinen Herrn, alles wie man es nimmt.

Fr. v. Altdorf. Was ſoll das heißen? Red' Er deutlicher, ich verſteh ihn nicht.

Braun. Sehen Sie nur, gnädiges Fräulein, die Sachen ſtehen gut für meinen Herrn und ſchlimm für Sie, das heißt, mein Herr ſoll mit aller Gewalt ein Mädchen heurathen, welches drey Tonnen Goldes im Vermögen hat.

Fr. v. Altdorf mit Karrikatur. Ach Braun! ich fall in Ohnmacht! — Fällt auf eine Bank. O weh! — Hat Er nichts ſtärkendes bey ſich?

Braun. Nichts, ich müßte Ihnen denn ein Glaß Liqueur beym Conditor brau-

ſen holen. — Sehen Sie? warum haben Sie mich gezwungen, es Ihnen zu ſagen?

Fr. v. Altdorf. Ach! es wird ſich ſchon geben! Nur weiter!

Braun. Ich ſagte aber auch, die Sachen ſtünden ſchlimm für meinen Herrn und gut für Sie, und daß will ſo viel ſagen als: mein Herr liebt Ew. Gnaden zum raſend werden, und kann das Mädchen ungeachtet ihrer drey Tonnen Goldes nicht leiden, weil ſie ihm zu jung iſt; das Ding iſt erſt neunzehn Jahr, und mein Herr hat in dem Stück einen ganz eigenen Geſchmack, den ihn Ew. Gnaden, glaub' ich, beygebracht haben müſſen: Er ſagt, mit den Frauenzimmern wär's gerade wie mit den Aepfeln, man müßte nach den reifen greifen, ſonſt würden Einem die Zähne ſtumpf.

Fr. v. Altdorf. Ich unglückliches verlaßnes Mädchen! — Iſt das der Lohn für alle Gefälligkeiten, die ich ihn erwieſen habe? Der Verräther! — Ueber zehntauſend Thaler hat er mir in den anderthalb Jahren

die ich ihn kenne, aus dem Beutel gelogen, und mit Vergnügen hätte ich ihm dreymal ſo viel gegeben, und werde ſo von ihm bezahlt. — O ihr Mannsperſonen! Ihr ſeyd die Henker unſers Geſchlechts! Auch der Beſte unter Euch iſt kaum eines Blickes von uns werth!

Braun. Sachte, ſachte, gnädiges Fräulein! daß es ja keiner hört. Man muß niemand geradezu vor den Kopf ſtoſſen, man weiß ja nicht, wo man die Leute weiter braucht!

Fr. v. Altdorf. Aber warum eil ich nicht den Verräther aufzuſuchen und ihm ſeine Treuloſigkeit vorzuhalten? Hab' ich nicht die Mittel in Händen, ihn dafür nachdrücklich zu beſtrafen? Iſt er nicht mein Schuldner? Kann ich ihn nicht in Verhaft nehmen laſſen? — Er ſoll ſehen was ein beleidigtes Weib vermag!

Braun. Um Himmels willen, gnädiges Fräulein, laſſen Sie's meinem armen Herrn nicht entgelten! Er iſt wahrhaftig

nicht Schuld: wenn Sie wüßten, wie er Sie immer noch liebt! — Aber was kann Er dafür, daß man ihn mit Gewalt verheurathen will? Das Fräulein ist ganz toll auf ihn; ich glaube, es kostet ihr's Leben wenn sie ihn nicht bekommt!

Fr. v. Altdorf. Das glaub' ich! man kann dem Treulosen nicht gram seyn! Seine Person, seine Manieren, alles ist so einnehmend an ihm, und besonders izt, da er in Frankreich gewesen ist! Nicht wahr, lieber Braun, er ist auf seinen Reisen ganz allerliebst geworden? — Ach! ich fühl es nur allzusehr, ich lieb' ihn izt mehr, als jemals! — Ich will meinen ganzen Zorn an der Syrene auslassen, die mir ihn abspenstig machen will, sie muß mir ihn herausgeben, oder ich lege Arrest auf ihre ganze Aussteuer, damit ich nur wenigstens das Geld wieder bekomme, das ich ihm vorgeschossen habe.

Braun. Aber ums Himmels willen, gnädiges Fräulein, verrathen Sie

mich nicht! Mein Herr jagte mich augenblicklich fort.

Fr. v. Altdorf. Sey Er ohne Sorgen — aber Er hat mir ja noch nicht einmal gesagt, wer meine Nebenbuhlerin ist?

Braun. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, das steht nicht mit in unserm Kontrakte. Ich sollte Ihnen nur die Sachen erzählen, die Namen sind nicht mit verdungen.

Fr. v. Altdorf. Ich verstehe! — Da nimm! Sie giebt ihm noch etwas. Nun geschwind heraus damit!

Braun. Nun Sie befehlen, und ich gehorche: Das Fräulein ist des Obristen Dornbusch — — aber verrathen Sie mich ja nicht!

Fr. v. Altdorf. Des Obristen Dornbusch Tochter? — Ich eile, ihr meinen Ungetreuen zu entreißen!

Geht ab.

Braun allein. Ha ha ha! das heiß ich gelogen! — Ich weiß es mein Seel

ſelber nicht recht, ob Fräulein Malchen der Obriſten Dornbuſch Tochter iſt oder nicht; der Henker mag ſich in die Verwandſchaften finden. — Hab' ich doch bey der Affaire drey ſchöne blanke Louisd'or verdient! — Vivant alle geſcheute Köpfe! — Und meinem Herrn kann's doch nicht ſchaden, denn ich wette drauf, er hätte das junge Fräulein doch ſo nicht gekriegt! — Ey, ey! Die Alte ſprudelt wie eine Katze! Je nun, ſie muß mir's noch eben drein Dank wiſſen, denn ſo hab' ich doch ihre kalte funfzig jährige Galle einmal in Gährung gebracht; ſie hat ja ohnehin keine Bewegung, als wenn ſie ſich einmal mit ihrem Kammermädchen oder Verwalter zankt!

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Saal in des Obriſten Dornbuſch Wohnung.

Johann tritt herein. Liſette ſchleicht hinter ihm drein, ohne daß er ſie gewahr wird.

Johann vor ſich, wiſcht ſich die Augen. Das iſt ein verzweifeltes Ding mit der Liebe! — das wurmt und beißt, und frißt mir am Herzen! — Das Wettermädchen muß mir's gethan haben! Ich glaubte nun vorhin, es wär alles rein aus, und ich wär recht böſe, aber ich habe keine ruhige Stunde gehabt, ſeitdem ich mich mit ihr gezankt habe! — Ich kann nicht von ihr laſſen, und wenn's mir's Leben koſten ſollte! — Das weiß die Hexe aber auch, und darauf ſpielt ſie es! — Ja ja, laß einer nur den Mädchens merken, daß man ihnen gut

iſt, hernach iſt man Trumpf! Da wißen ſie einen ſchon zu dreßiren — Wenn ich nur wüßte wie ich's anfing, daß ich ſie wieder gut kriegte?

Liſette vor ſich. Aha! pfeift der Vogel ſchon ſo? — Gut daß ich das weiß!

Johann vor ſich. Ob ich ſie aufſuche und ihr gute Worte gebe?

Liſette vor ſich. Da wirſt du nicht weit zu gehen haben!

Johann vor ſich. Doch nein; das ſäh' ja aus, als ob ich ihr nachlief.

Liſette vor ſich. Ey wie ſtolz! Da würde dir wohl eine Perle aus der Krone fallen!

Johann vor ſich. Und doch — ich kann mir nicht helfen! Mag's doch ausſehen wie's will! Schmollen kann ich unmöglich länger. Ich will ſie aufſuchen. »Liſettchen,« will ich zu ihr ſagen; »liebes Liſettchen, biſt du noch böſe auf mich?« Wenn ſie nun ſpricht: »ja, warum haſt du ſo

dumm gegen mich gethan?“ Dann ſtreichl' ich ihr die hübſchen runden quatſchlichten Bäckchen, und ſpreche: Nun ja, ich geſteh' es ja gern, daß ich dumm geweſen bin, aber ſey nur wieder gut! Ja, ſo will ich's machen. Indem er abgehen will, giebt ihm Liſette einen Schlag auf die Schulter.

Liſette mit komiſcher Würde. Mein Freund, um ſeiner Selbſterkenntniß, ſey ihm ſeine Bitte gewährt!

Johann erſchrocken. Wie? Was ſoll das heißen? Was für eine Bitte?

Liſette. So? Du willſt dich noch verſtellen? Ach es kleidet dich ſchlecht, armer Johann! ich hab' alles mit angehört, was du ſagteſt.

Johann. Du haſt's angehört? Nichts haſt du gehört, nichts hab' ich geſagt.

Liſette lachend. Ja, weiter nichts, als daß du nicht von mir laſſen kannſt, daß dich's wurmt und beißt, daß du nicht länger ſchmollen kannſt, daß du — kurz Johann du biſt verrathen.

Johann. Je nun — weil du mich einmal belauſcht haſt — da! Er reicht ihr die Hand. Ich will wieder gut Freund mit dir ſeyn.

Liſette. So? Aber weißt du denn auch, ob ich will?

Johann. Je, ſperre dich nur nicht, du haſt's ja vorhin ſchon geſagt!

Liſette. Aber kann ich's denn nicht auch machen wie du, und alles abläugnen? — Weißt du was? — wenn du mir verſprichſt, nicht wieder ſo ein eiferſüchtiger Narr zu ſeyn?

Johann. Ach von Herzen, liebes engliſches Liſettchen, von Herzen.

Liſette. Nun, ſo ſey dir's für diesmal verziehen!

Johann. Aber nun gieb mir auch einen recht derben Schmaz.

Liſette. Ey ſeht doch! Nein, ich gebe keinen.

Johann. Aber nehmen läßt du dir ihn doch? Küßt ſie. Ach das ſchmeckt!

Wahrhaftig, es iſt ſo hübſch, wen man ſich wieder ausſohnt, daß ich's unſerm Kutſcher gar nicht verdenken kann, daß er ſeine Frau alle Tage ein paarmal ausprügelt.

Liſette. Nun das Experiment wirſt du doch an mir nicht etwa machen wollen, wenn wir Mann und Frau ſind? Das wollt' ich mir ſehr verbitten!

Ab mit Johann.

Eilfter Auftritt.

Der Obriſte allein.

Ich kann's kaum erwarten, bis Biederberg kommt! Was das für eine Freude ſeyn wird, wenn die beiden Leutchen einander wieder finden. Es iſt doch was herrliches, zu Andrer Glück etwas beyzutragen. Wahrlich, tauſendmal beßer, als ſelber glücklich ſeyn! — Es iſt auch ein engliſches

Mädchen, die Amalia; ſie verdient ſo einen Mann, wie Biederberg. Ich hätte ſie freilich ſelbſt gern gehabt, recht gern, — aber ich muß mir's ſchon vergehen laſſen. — Ja, vor zwanzig Jahren hätt' ich dieſe Selbſtverleugnung ſchon nicht gehabt. Es iſt, als ob die Liebe auf ſo einem alten runzlichen Herzen nicht recht mehr haften wollte.

Zwölfter Auftritt.

Der Obriſte. Johann. In der Folge Fräulein von Altdorf.

Johann. Gnädiger Herr, es iſt eine gewiße Fräulein Altdorf draußen, die die Ehre haben will Sie zu ſprechen.

Obriſter. Fräulein Altdorf! Dieſer Name iſt mir bekannt! Was will ſie?

Johann. Sie ſagte, ſie hätte etwas wichtiges mit Ihr Gnaden zu ſprechen.

Obriſter. Führe ſie herein. Was muß das ſeyn? Ach, da kommt ſie! — Ein ziemlich altes Figürchen!

Frl. v. Altdorf. Verzeihen Sie, daß ich ſo unbekannter Weiſe —

Obriſter. Gar nicht unbekannter Weiſe, gnädiges Fräulein, der Name Altdorf iſt mir nicht fremd — mein erſter Oberſter hieß ſo! ſind Sie etwa ſeine Schweſter?

Frl. v. Altdorf. Ach Gott bewahre! wie alt müßt' ich da ſeyn? ſeine Nichte bin ich —

Obriſter lächelnd. Auch gut! ich freue mich eine Anverwandtin eines ſo würdigen Mannes kennen zu lernen — Sie ſetzen ſich. Darf ich fragen, was Sie zu mir bringt?

Frl. v. Altdorf. Sie werden ſich verwundern, vielleicht gar ungehalten werden, wenn ich Ihnen die Angelegenheit entdecke, weswegen ich —

Obriſter. Keine Umſtände, Fräulein; wenn ich Ihnen dienen kann, von

Grund der Seele gern: ſagen Sie — hat etwa Ihr Vermögen —

Frl. v. Aldorf. Ach nein! Seufzend. Es iſt eine Angelegenheit des Herzens —

Obriſter. Haben Sie etwa Anſprüche auf einen von meinem Regiment? Nennen Sie ihn, wenn dieſe Anſprüche gegründet ſind, will ich Ihnen helfen. Bey Seite. Ich glaube, das Weib iſt mannstoll!

Frl. v. Ald. mit einem großen Seufzer. Ach! mehr als zu gegründet, auf die reinſte zärtlichſte Liebe gegründet! — Aber der Gegenſtand meiner Wünſche, und zugleich der Urſprung meiner Leiden iſt nicht unter Ihrem Regiment — Er geht Sie etwas näher an!

Obriſter auffahrend, bey Seite. Ich glaube, hol mich der Teufel, ſie meynt mich! — Ey an Amaliens Stelle, das wär ein ſchönes quid pro quo! — Laut. Erklären Sie ſich deutlicher, Fräulein, ich verſtehe Sie nicht. Er ſetzt ſich wieder.

Frl. v. Altdorf vor ſich. Es ſcheint, als merkt er was! er iſt ganz unruhig geworden! — Ich muß es erſt mit Güte verſuchen. — Laut, indem ſie mit dem Stuhle nach ihm hinrückt. Aber, liebſter Herr Obriſte, werden Sie mir auch mein Geſuch verwilligen?

Obriſter indem er wegrückt. Nachdem's iſt! wenn's in meinen Kräften ſteht, Fräulein —

Frl. v. Altdorf rückt näher. Sie ſind der einzige Mann der mir helfen kann —

Obriſter wie oben, bey Seite. Es iſt mein Seel richtig! Laut. Nun ſo laſſen Sie doch nur hören.

Frl v. Altdorf wie oben. Sie will immer des Obriſten Hand faſſen, er zieht ſie zurück. Ich ſeh es an Ihrer Verlegenheit, Herr Obriſter, daß Sie es halb und halb errathen, warum ich hier bin; Erſparen Sie mir alſo immer eine Erklärung, die einem Frauenzimmer in meiner Lage ſchwer ankommen muß.

Obriſter ſieht noch weiter weg. Bey Seite. Donner und Wetter! Das Weib iſt hitzig, und ſpielt auch noch oben drein die Verſchämte.

Frl. v. Altdorf. Nicht wahr, lieber Herzens-Obriſter, ſie gewähren mir meine Bitte? — Geben Sie mir Ihre Hand drauf.

Obriſter nachdem er bis an die Couliſſe, und das Fräulein ihm immer nach gerückt iſt, ſpringt haſtig auf. Bey Seite. Meine Hand? Nein, nun wird mir's zu toll! — laut. Nein, das geht ſo hurtig nicht, Fräulein! ſo ſchnell entſchließt man ſich zu ſo etwas nicht!

Frl. v. Altdorf treibt ihn nach und nach wieder an die andre Couliſſe. Warum denn nicht? allenfalls iſt Ihre Fräulein Tochter die Einzige, die darüber unzufrieden ſeyn könnte. —

Obriſter vor ſich. Und das von Rechtswegen! Das wär eine vortrefliche Stiefmutter!

Frl. v. Altdorf. Aber ſind Sie nicht Vater? muß ſie nicht thun, was Sie wollen?

Obriſter. Um Verzeihung! Um Verzeihung! Eine Tochter muß zwar thun, was ihr Vater will, aber dafür hat der Vater auch die Pflicht auf ſich, für das Wohl ſeiner Tochter zu ſorgen.

Frl. v. Altdorf. Aber bey Ihrem Vermögen wird es Ihnen gar nicht ſchwer fallen, einen andern Gemahl für ſie zu finden. Und wenn Sie ihr vorſtellen, daß ſie mir meine Ruhe rauben würde, daß mein Herz —

Obriſter. Einen andern Gemahl? — Zum Teufel, was hat denn meine Tochter mit Ihrem Herzen und Ihrer Ruhe zu ſchaffen? — Ich verſtehe kein Wort von allem was Sie da ſagen?

Frl. v. Altdorf. Sie verſtehen mich nicht, oder wollen mich nicht verſtehn. Grauſamer! — Nun wohl, ich will mich

Ihnen deutlicher erklären: Ihre Fräulein Tochter ist eine Braut!

Obrister. Nun ja! — und mit einem sehr liebenswürdigen jungen Mann!

Frl. v. Altdorf. Ach! das ist eben mein Leiden, daß er so liebenswürdig ist!

Obrister Bey Seite. Sie ist entweder betrunken oder toll! — Laut. Kennen Sie ihn denn?

Frl. v. Altdorf. Ob ich ihn kenne? — Mehr als zu gut! Ich muß Ihnen nur alles entdecken. Ich lieb' ihn auf das zärtlichste, und er hat mich wohl tausendmal seiner Liebe versichert, hat mir tausendmal ewige Treue geschworen, und nun — bricht der Treulose seinen Schwur, läßt mich sitzen; zu einer Zeit, da ich im Begriff bin, ihm meine Hand zu reichen, und will Ihr Fräulein Tochter heurathen. Sie weint.

Obrister geht unruhig auf und nieder.

Obr. ſch. Ich weiß mein Seel nicht, was ich denken ſoll! Sollte der Graf wohl die Narrheit begangen haben, ſich mit ſo einem Scheuſal einzulaſſen? — Ach ich kann's nicht glauben! Und gleichwohl, dieſe bittern Thränen, die ſie vergieſt?! — Hm! kann denn eine Närrin nicht auch weinen? Ja ja, die Liebe, oder der Himmel weiß was ſonſt? hat ihr den Kopf verrückt. Man muß Mitleiden mit ihr haben.

Frl. v. Aledorf immer fort weinend. Sie ſcheinen bewegt, Herr Obriſter, durch das was ich Ihnen geſagt habe. Wenn Sie erſt wüßten, was ich alles für den Treuloſen gethan habe! Wie ich mich für ihn aufgeopfert habe! Mehr als zehntauſend Thaler koſtet er mir ſeit den anderthalb Jahren, die ich ihn kenne!

Obriſter vor ſich. Der Graf ihr zehntauſend Thaler! Ein Mann, der zwanzigtauſend jährlicher Einkünfte hat!

Frl. v. Altdorf wie oben. Noch vor einem halben Jahre hab' ich ihn nach Frankreich reisen lassen.

Obrister. Immer beßer! Er ist schon seit vierzehn Monaten wieder zurück.

Frl. v. Altdorf noch stärker schluchzend. Kurz, ich habe die gegründesten Ansprüche auf ihn, und wenn Sie mir nicht beystehen wollen, Herr Obrister, so fleh' ich die Gerechtigkeit um Hülfe an. Sie muß mir zu meinem Geliebten — oder wenigstens zu meinem Gelde wieder verhelfen.

Obrister vor sich. Wenn das Weib keine Betrügerin ist, so dauert sie mich im ganzen Ernste. Er klingelt; Johann kommt. Ich lasse den Grafen bitten, daß er auf einen Augenblick herüber komme. Vor sich. Ich muß mir doch die Lust machen, den Grafen in eine kleine Verlegenheit zu sezen. Ich bin neugierig, wie er sich dabey nehmen wird.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Blumenthal.

Graf. Sie haben mich rufen laſſen, Herr Obriſter.

Obriſter. Hier, lieber Graf, iſt eine Dame, welche Sie ſprechen will. Kennen Sie ſie?

Graf. Nein, ich habe nicht die Ehre.

Obriſter leiſe zum Fräulein. Nun, Fräulein, das iſt mein künftiger Schwiegerſohn. — Sie ſagen gar nichts?

Frl. v. Altdorf. Was ſoll ich ſagen? Ich bin beſchämt, verwirrt —

Obriſter. Iſt das nicht der Mann, den Sie ſuchen? Sie waren ja vorhin Ihrer Sache ſo gewiß.

Frl. v. Altdorf. Man muß mich hintergangen haben — und gleichwohl

hab' ich die Nachricht von ſeinem eigenen Bedienten.

Obriſter vor ſich. Sie ſcheint doch nicht ſo närriſch zu ſeyn als ich glaubte — Ich begreife von dem allen nichts. Es muß noch etwas dahinter ſtecken.

Graf vor ſich. Das iſt eine ſonderbare Zuſammenkunft! Man ruft mich hieher, um mich beſchaun zu laſſen? — Möcht' ich wißen, was die alte Mägäre an mir zu ſehen hat!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Luiſe. Amalia. Liſette. In der Folge Herr von Offenbach und kurz nach ihm Biederberg.

Der Graf ſpricht leiſe mit Amalien und Luiſen.

Frl. v. Altdorf zieht den Obriſten bey

Seite. Haben Sie zwey Töchter, Herr Obriſter?

Obriſter. Nein, dieſe iſt meine Tochter, und jene eine Anverwandtin, die bey uns iſt.

Frl. v. Altdorf. Iſt ſie etwa auch eine Braut?

Obriſter. Nun — ja! — Man kann's faſt ſo nehmen! — Ihr Liebhaber wird bald erſcheinen, und ich hoffe, es ſoll bald richtig werden.

Frl. v. Altdorf. Dem Himmel ſey Dank! ich ſchöpfe wieder Muth!

Obriſter vor ſich. Ich glaube ſie macht nun gar Spekulation auf Biederberg, das es mit dem Grafen fehlſchlug! — Und doch, wenn's gar der wär, das wär ein verdammter Streich! — So gar unwahrſcheinlich wär's nicht! — Er hätt' es ja wohl aus Deſperation mit einer alten verſuchen können, da er ſich von der jungen hintergangen glaubte.

Johann kommt hurtig und ſagt dem Obriſten etwas ins Ohr.

Obriſter leiſe zu Johann. Laß ihn nur herein! — Johann ab. Wer ſich. Nun wird die Freude angehn!

Offenbach. Herr Obriſter, hier bin ich um Ihnen für Ihre Güte — Er wird Amalien gewahr. Himmel, meine Schweſter!

Amalia wirft ſich in ſeine Arme. Mein Bruder!

Obriſter klopft in die Hände. Herrlich! herrlich! — Biederberg tritt herein, er geht auf ihn zu. Kommen Sie, kommen Sie, Freund, Sie haben lange auf ſich warten laſſen! — Er führt ihn zu Amalien hin. Hier iſt eine Perſon, die Sie noch nicht kennen!

Biederberg erſchrickt, da er Amalien erblickt, und tritt zweifelhaft auf ſie zu. Was ſeh ich? — Amalia;

Amalia kehrt ſich um, und da ſie ihn gewahr

wird: Wiederberg! Sie fällt ohnmächtig ihrem Bruder in die Arme.

Wiederberg will sie auffaßen, fährt aber wieder zurück. Muß mich mein verdammtes Schicksal hieher führen? Er will eilig fort.

Obrister kriegt ihn bey der Hand. Nein nein! deswegen hab' ich Sie nicht zu mir gebethen, daß Sie gleich wieder fort sollen! — Hier will ich Ihnen noch einen jungen Freund von mir vorstellen: — es ist —

Wiederberg außer sich, indem er Offenbach gewahr wird. Wie? — mein Nebenbuhler? auch hier? — Gott! das halte aus wer's kann!

Obrister stellt sich, als ob er von Wiederbergs Bewegungen nichts merke; fortfahrend. Es ist Amaliens Bruder, der junge Herr von Offenbach, der nach einer dreyjährigen Verbannung nun eben erst wieder gekommen ist.

Wiederberg. Hab' ich recht gehört? — Er? Amaliens Bruder? — also nicht mein Nebenbuhler? — Also war Amalia

nicht ungetreu? — Er sinkt zu Amaliens Füssen nieder, alle sind beschäftigt, sie zu sich zu bringen.

Obrister freudig. Je, das ist eben der Spaß! — Leise zur Fräulein von Altdorf. Nun, Fräulein? Sie stehn ja ganz stumm da! — Ist das auch nicht Ihr verlorner Liebhaber?

Frl. v. Altdorf mit großen Seufzern. Auch nicht! — Ich Unglückliche! was soll ich anfangen? — Wenn ich meinen lieben Schus nicht —

Obrister. Schus? — Der französische Windbeutel? — Warum haben Sie das nicht eher gesagt? Da hätt' ich Ihnen dienen können? Und Sie haben sich können aufheften lassen, daß ich dem Narren meine Tochter geben würde? — Verziehen Sie nur noch ein Weilchen hier, er kommt gewiß bald, denn er überläuft uns alle Augenblicke!

Biederberg zu Amalien, welche nach und nach wieder zu sich gekommen ist. Amalia! —

Meine Amalia! — Sie ſehen hier einen reuigen Verbrecher zu Ihren Füßen! — werden Sie mir verzeihen können?

Amalia ihn ſanft aufhebend. Und das können Sie noch fragen, Biederberg? — Sollten Sie Ihre Verzeihung nicht in meinen Blicken leſen? — Sie war beſchloſſen, ehe Sie darum baten. Stehen Sie auf! — Aber ich habe viel gelitten! recht ſehr viel! —

Biederberg. Gott! und daran war ich ſchuld! — Ich konnte die Tugend ſelbſt in Verdacht haben? — Nein, ich verdiene keine Verzeihung! — Er fällt wieder nieder. Laſſen Sie mich zu Ihren Füßen ſterben! — und auch das verdiene ich nicht einmal!

Obriſter hebt ihn auf. Warum nicht gar ſterben! — Miteſſen ſollen ſie, und hernach — indem er Amalien's Hand in die ſeinige legt den Engel da ſo glücklich machen, als Sie können! — Laſſen Sie

ſich's nicht ſo gar ſehr zu Herzen gehn! Ei-
nen dummen Streich kann man wohl in
ſeinem Leben machen! Aber Freund! keine
Eiferſucht mehr! — Sehn Sie einmal
das Mädchen an, Biederberg! Nicht wahr,
es giebt noch Tugend in der Welt?

Amalia fällt Biederberg in die
Arme.

Lezter Auftritt.

Vorige. Herr von Schus. Braun.
Johann.

Schus im Hereintreten. Bon jour
Meſſieurs Mesdames! — Er ſpringt auf
Amalien zu. Endlich, mein gnädiges Fräu-
lein, bin ich ſo glücklich! — Er wird Bie-
derberg gewahr, und macht einen Satz nach der
andern Seite zu, wo Fräulein Altdorf ſteht.
Muß der Eiſenfreſſer gerade auch hier ſeyn!
— Fräulein Altdorf faßt ihn beym Arm.

Ah! — da bin ich aus dem Regen in die Traufe gekommen!

Frl. v. Altdorf. Hab ich Dich kleiner Verräther? — Du sollst mir nicht wieder entwischen!

Schus sich von seiner Bestürzung erholend. Cher objet de mes voeux! — que je suis ravi de Vous voir! — Er breitet beide Arme aus.

Frl. v. Altdorf mit Karrikatur auf ihn losstürzend. Spötter! — Ach! wenn Dir das von Herzen ging!

Luise welche unterdessen mit Amalien und Biederberg heimlich gesprochen. Herr von Schus, ich bin so unvorsichtig gewesen, Amaliens Porträt, welches sie mir heute morgen aufzuheben gab, hier liegen zu lassen. Ich höre so eben, daß es, ich weiß nicht wie? in Ihre Hände gekommen ist: darf ich Sie wohl bitten, es wieder herzugeben?

Schus. Sie setzen da meine Galanterie in eine große Verlegenheit, gnädiges Fräu-

lein! Sie sind die erste Dame, der ich etwas abschlagen muß —

Biederberg. Vermuthlich weil sie die erste ist, die Sie um etwas bittet — Wie werden Sie's doch nicht auch abschlagen? Er geht auf ihn los.

Schus verkriecht sich furchtsam hinter Fräulein Astorf, und sucht voll Verlegenheit in allen Taschen. Nein, mein Herr — daraus wird auf meine Ehre nichts! — ich habe gegründete Rechte darauf! —

Biederberg wie oben. Wider die sich doch wohl noch manches einwenden läßt? — Darf ich bitten —

Schus wie oben. Ich werde es auf der gnädigen Fräulein Ausspruch ankommen lassen.

Biederberg. Ohne Umstände, sag ich! Schuß reicht es ihm furchtsam hinter der Fräulein Astorf herum, Biederberg nimmts und küßt es.

Amalia. Sie hatten mich vorhin falsch verstanden, Herr von Schus, das Porträt war nicht für Sie bestimmt!

Obriſter. Ja, ſehen Sie, der Freund dort iſt Ihnen in die Quere gekommen!

Frl. v. Altdorf. Was iſt das für eine Geſchichte mit dem Porträt?

Schus. Gliſſons la deſſus, mon bel aſtre! Gliſſons la deſſus! Weiter nichts als eine kleine Galanterie —

Frl. v. Altdorf. Die Ihnen ſo angeboten iſt kleiner Wildfang! — Ich bin nur froh, daß ich Sie wieder habe; und nun will ich Ihnen auch mein Verſprechen halten: Hier haben Sie meine Hand! Seufzt. mein Herz haben Sie ſchon längſt!

Schus tritt einen Schritt zurück. Vor ſich. O weh! ich wär ſchon mit der Hälfte zufrieden!

Obriſter. Friſch, Herr von Schus! machen Sie keine Capriolen! — Leiſe. Es iſt wegen der zehn tauſend Thaler! — Er giebt ſeine Hand an Fräulein Altdorf. So! — und nun: Seyd fruchtbar und mehret Euch! — Vor ſich. Ha ha ha! iſt wieder ein Narr ins Zuchthaus! — Laut. Nun, Kinder, ich dächte wir gingen zu Tiſche!

— Das wird ſchmecken! Fräulein Altdorf, Herr von Schus, Sie nehmen bey uns vorlieb — Wie das hübſch iſt! Alles Paar und Paar wie in der Arche Noah! — Lieber Offenbach, wir werden uns beide mit einander behelfen müſſen, denn wir gehen leer aus!

Braun will Liſetten bey der Hand faſſen, Johann ſtößt ihn weg. Morbleu! ſo, wär ich ja übrig?

Johann. Solche Hanswürſte wie du ſind überall übrig!

Ende.